

Vierteljährlich für Eins 1 M. 80 Pfg. Bei den Postanstalten (inkl. Bestellgeld) 1 M. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von D. Ehr. Sommer, Eins.

Emser Zeitung



(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Neckenzeile 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Redaktion und Expedition: Eins, Almerstraße 95. Telefon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 169

Bad Ems, Donnerstag den 23. Juli 1914

66. Jahrgang

Erstes Blatt.

Die Trinksprüche von Peterhof

Haben alle diejenigen enttäuscht, die von der gegenwärtigen Zusammenkunft des Zaren mit dem Präsidenten der Republik Frankreich besondere politische Abmachungen militärischer oder sonstiger Natur erwarteten und daher schärfer als sonst nach der Sommerresidenz des Kaisers Nikolaus hinhorchten. Es war nicht mehr als sonst, man könnte im Gegenteil behaupten weniger. Denn wenn der Kaiser und der Präsident in den Jahren der ersten jungen Freundschaft von der Waffenbrüderschaft Rußlands und Frankreichs sprachen, so hatte das einen helleren Klang als die späteren Wiederholungen von der Unerlöschlichkeit des Dreibundes und der Erhaltung des Gleichgewichts und des Friedens von Europa. Ein neuer Ton in der längst bekannten alten Musik des Austausch der Trinksprüche wurde in Peterhof allerdings eingeschlagen, dieser neue Ton war der Hinweis auf die Stärke der Wehrkraft der beiden verbündeten Staaten. Die Tatsache, daß Frankreich bis zur Erschöpfung kämpft und daß Rußland in bisher beispielloser Weise Kriegsvorbereitungen trifft, ist jedoch längst bekannt, so daß die Andeutung in Trinksprüchen als Drohung jedenfalls nicht aufzufassen ist. Im Gegenteil, das Eingekündnis der beiderseitigen starken Rüstungen kann eher als ein Zeichen der Aufrichtigkeit gedeutet werden, die in unseren Tagen der politischen Ungewißheit und Unsicherheit beruhigend zu wirken vermag. Die Dreibundmächte haben jedenfalls keinen Anlaß, ihre Politik nach den Peterhofer Trinksprüchen einer Revision zu unterziehen. Europa durchlebt gegenwärtig eine Periode des bewaffneten Friedens. Nur der Stärke gilt heute. Das deutsche Volk blickt daher mit Genugtuung auf das im Sommer vorigen Jahres vom Reichstage nahezu einstimmig bewilligte neue Wehrgesetz zurück und trägt die Opfer, die es ihm auferlegt, willig, da sie der Erhaltung des kostbarsten Gutes der Völker, da sie der Erhaltung des Friedens dargebracht werden.

Wir Deutsche und mit uns die Völker des Dreibundes werden uns durch die Betonung der friedlichen Absichten des Dreibundes selbstverständlich nicht in das Gefühl einer Sicherheit einlassen lassen, zu dem die realen Tatsachen keine Berechtigung bieten. Für uns kann nur die Betonung beider Staatsoberhäupter von ihrer militärischen Vereinstschaft und Stärke in Betracht kommen, selbst wenn diese auffällige Hervorhebung mit der Nebenabsicht erfolgt sein sollte, das hartnäckig widerstrebende England zum Eintritt in den Zweibund und dessen Erweiterung zu einem zweiten Dreibunde zu bewegen. Auch ohne England könnte das seines französischen Verbündeten sichere Rußland eine Kriegsgelegenheit an den Haaren herbeiziehen, nachdem es am Balkan seine Chancen durch den Abschluß der Freundschaft mit Rumänien wesentlich gebessert hat. Ueber die Bedeutung der Peterhofer Trinksprüche wird man erst

klarheit erhalten, wenn der Wortlaut der österreichisch-ungarischen Vorstellungen in Belgrad sowie der der serbischen Antwort darauf bekannt geworden sein werden. Antwortet Serbien herausfordernd, dann ist es von dem Entschlusse Rußlands, den slavischen Bruder zu beschützen, in Kenntnis gesetzt; dann sind die Peterhofer Versicherungen von der Erhaltung des Friedens als Rüstungszweck als eitel Schaumflügelerei erwiesen. In Trinksprüchen macht man keine Kriegserklärungen, gibt darin auch keine detaillierten politischen Programme, läßt sich darin auch nicht über Einzelheiten etwaiger politischer oder militärischer Abmachungen aus. Daher war es zu erwarten, daß die Welt über die Ziele der Politik des franco-russischen Bündnisses nach den Trinksprüchen nicht klüger sein würde als vor ihnen. Für Deutschland und seine Freunde ist und bleibt es die Hauptsache, kaltblütig und besonnen zu bleiben und ihr Pulver trocken zu halten. Die Möglichkeit, daß es gebraucht wird, liegt unter Umständen näher, als manch einer denkt. Die Friedensberichterstattung der Herren Diplomaten, die oft den Krieg vor Kanonen nicht sehen, darf die Wachsamkeit nicht einschläfern und darf niemand in Illusionen wiegen.

Präsident Poincaré in Rußland.

Petersburg, 22. Juli. Gestern Abend 6 Uhr besuchte Präsident Poincaré das französische Krankenhaus. Um 7 Uhr war in der französischen Botschaft ein Festmahl, an dem der Minister mit dem Ministerpräsidenten Goremitin, an der Spitze sowie der russische Botschafter in Paris, Iswolski, teilnahmen. Zu gleicher Zeit gab die Stadtverwaltung den Offizieren des französischen Geschwaders ein Festessen. Ihm folgte im Rathaus ein Empfang, an dem etwa 500 Personen teilnahmen. Gegen 10 Uhr abends erschien auch auf einige Augenblicke Präsident Poincaré mit seinem russischen und französischen Gefolge und dem Minister des Innern im Rathaus, mit der französischen und russischen Hymne sowie Hurrarufen empfangen. Darauf kehrte der Präsident an Bord der Yacht „Alegandria“ nach Peterhof zurück, überall von der zahlreichen Menge begeistert begrüßt.

Peterhof, 22. Juli. Zu Ehren Poincarés fand im Großen Palais Festmahl statt, an welchem eine große Anzahl geladener Gäste teilnahm. Der Kaiser trug das Band der Ehrenlegion, Poincaré das Band des Andreasordens.

Preßstimmen.

Paris, 22. Juli. Der Radical schreibt, indem er nach allgemeinen Friedensbetonungen des französisch-russischen Bündnisses und des Dreiverbundes auf die gegenwärtig zwischen Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei schwebenden schwierigen Verhandlungen hindeutet, wonach sich Graf Berchtold nach der serbischen und albanischen Seite hin gleichzeitig seinen Verpflichtungen entledigen wolle: Diese Nachricht, die mitten in die Friedensstimmung, die Frankreich und Rußland gegenwärtig in Petersburg mit der zurückhaltenden, aber sichern Teilnahme Englands abhalten, hineinragt, kann uns nur dazu anregen, uns an die entschlossene Wachsamkeit der Führer des Dreiverbundes zu wenden; der Dreibund antwortete auf die Reden von Petersburg mit einem lärmenden Waffengeklirr. Das erinnert uns an die Unsicherheit der gegenwärtigen euro-

päischen Ordnung, sowie es auch gleichzeitig recht günstig alles das bestätigt, was über die Möglichkeit des französisch-russischen Bündnisses und der Kritik der Entente geschrieben werden konnte. Wir zweifeln nicht daran, daß Petersburg mit der glücklichen Bekräftigung des Gleichgewichts, die bisher den europäischen Frieden erhielt, darauf antworten wird. Die baltischen Inseln berechnen uns, optimistisch zu bleiben. — Petersburg, 22. Juli. Das Blatt „Denj“ beurteilt die französische Presse, die mit der Stärke Rußlands im Jahre 1916 droht und sagt: Haben die deutschen Chauvinisten nicht recht, wenn sie den sofortigen Krieg mit Rußland predigen? — Die „Nowoje Wremja“ erklärt bezüglich der österreichisch-ungarischen Beziehungen, die Stärke des Dreibundes werde noch weniger als 1912 und 1913 einen österreichischen Ueberfall auf Serbien zulassen.

Oesterreich-Ungarn und Serbien.

Wien, 22. Juli. Der österreichisch-ungarische Gesandte Frhr. v. Giesl übergab der serbischen Regierung, wie das Neue Wiener Tagblatt aus Semlin meldet, eine Note, in der Beschwerde darüber erhoben wird, daß vor einigen Tagen serbische Gendarmen auf österreichische Untertanen, die auf einem Bahn am Donauufer landen wollten, geschossen hätten. Nach der Note wurden zehn Schüsse gegen die österreichisch-ungarische Grenze abgefeuert. Die Schüsse trafen nicht. Die serbische Regierung hat eine Untersuchung zur Bestrafung der Täter eingeleitet.

Wien, 22. Juli. Aus Budapest wird gemeldet, daß die Note, die der serbischen Regierung überreicht werden soll, in höflicher, aber bestimmter Form gehalten sein und Serbien Gelegenheit bieten wird, eine entsprechende Antwort zu erteilen, welche die Aufrechterhaltung normaler, friedlicher Beziehungen ermöglicht. Es würde keine Frist für die Erteilung der Antwort verlangt werden. Man müsse daher mit Ruhe und Geduld den nächsten Tagen entgegensehen und müsse, ohne den Ernst der Situation zu verkennen, allen demurrierenden Gerüchten, die über Maßnahmen berichten, welche erst in jenem späteren Zeitpunkt nach einer unbefriedigenden Antwort Serbiens in Betracht kämen, mit aller Entschiedenheit als stark verfrühten Kombinationen entgegenreten.

London, 22. Juli. Der „Westminster Gazette“ schreibt: Die österreichisch-ungarische Note an Serbien ist noch nicht überreicht, aber wir hören im Voraus, daß sie keineswegs den Charakter eines Ultimatum's haben wird. Dennoch können wir sicher sein, daß sie ein ernstes Dokument mit sehr enger Absicht sein wird, und wir erwarten zuversichtlich, daß die serbische Regierung erkennen wird, daß Oesterreich-Ungarn unter allen Umständen genötigt war, etwas zu unternehmen und daß die serbische Regierung das Bestreben haben wird, in einer Frage von solcher Tragweite Genugtuung zu gewähren.

Vom Balkan.

Rumänien und Bulgarien.

Bukarest, 22. Juli. Die „Agence Roumaine“ ist ermächtigt, der Meldung eines Abendblattes, nach der rumänische Regimenter an die rumänisch-bulgarische Grenze abgegangen sein sollen, da bulgarische Truppen die Grenze überschritten hätten, das formelle Dementi entgegenzusetzen und festzustellen, daß sich seit dem 17. Juli kein Zwischenfall an der

Ererbte Schmach.

Roman von Reinhold Ortman.

66)

(Nachdruck verboten.)

„Ich verspreche es Ihnen,“ schluchzte Edith, „ich verspreche es bei allem, was mir teuer und heilig ist! Aber wie soll ich nun noch wagen, mich Ihre Augen frei und offen zu ihm aufzuschlagen?“

„Die wahre Liebe ist stark, Edith, stark im Dulden und stark im Verzeihen! Wenn Hartwig frei und gerechtfertigt zurückgekehrt ist, werden Sie zu ihm sprechen, wie Sie jetzt zu mir gesprochen haben, und er wird Ihnen nicht zürnen, sondern er wird Sie vergebend in seine Arme schließen.“

„O, wie danke ich Ihnen! Das Schicksal hat Sie zu mir gefandt wie einen Engel des Trostes. Schon Ihre sanfte Stimme drang mir vorhin wunderbar in das Herz. Und Sie sind so gut und edel. Sie selber wären seiner hundertmal würdiger gewesen als ich!“

In dem blassen Antlitze Mariens zuckte es schmerzlich; aber es war zu dunkel geworden, als daß Edith dies verätherische Zeichen wahrnehmen konnte.

„Sie überschätzen mich, Komtesse!“ Klang es leise zurück.

„Und nun lassen Sie auch mich mein voriges Versprechen einlösen. In wenig Worten will ich Ihnen sagen, was aus Hartwigs Vergangenheit für Sie von Bedeutung sein kann.“

Daß er der einzige Sohn des reichen Hamburger Reeders und Großkaufmanns Jakob Steensborg ist, wissen Sie ja bereits. Sein Vater soll von Haus aus völlig wittellos gewesen sein; aber durch seine geschäftliche Tüchtigkeit und durch seinen eisernen Fleiß hatte er sich schon in jungen Jahren zu einer eifrigeren Stellung in dem Hause Ottendorf & Comp. emporgearbeitet und genoh das Vertrauen des damaligen Inhabers der Firma — meines Großvaters — in so hohem Maße, daß ihm derselbe seine einzige Tochter zur Gattin gab, und ihn damit zu seinem Nachfolger bestimmte. Früher hatte er, wie man mir erzählte, meinen Vater dazu ausersehen, den Sohn seines früh verstorbenen Bruders; aber als er dann aus dem Leben schied, stellte sich heraus, daß er denselben in seinem Testament nur mit einem winzigen Legat bedacht hatte. Freilich hätte meinem armen Vater auch ein unermesslicher

Reichtum keine Früchte mehr getragen, denn schon wenige Tage nach jener Testamentsöffnung folgte er meiner vorausgegangenen Mutter in die Ewigkeit nach. Nicht war noch ein zartes Kind, und da mir meine Eltern nicht zürnen hatten, stand ich völlig hilflos und verlassen im Betriebe der Welt.

Da erklärte Jakob Steensborg, daß er mich zu sich nehmen wolle, um für meine Erziehung Sorge zu tragen. Und das Anerbieten war viel zu großmütig, als daß mein Vormund hätte Bedenken tragen sollen, demselben zuzustimmen. So kam ich in das Haus des Handelsheeren und wuchs in enger Freundschaft mit seinem einzigen Sohne auf. Ich lernte Hartwig kennen, wie man eben nur einen Bruder kennen lernt, und ich weiß, daß nichts Falsches und Unwahrhaftiges in seinem Charakter ist, daß er sich niemals einer ehrlosen Handlung würde schuldig machen können! — Jakob Steensborg aber war allezeit ein harter, worttarger und verschlossener Mann, und es konnte darum niemals ein wahrhaft inniges Verhältnis bestehen zwischen ihm und seinem Sohne. Es kam sogar zu wirklichen und ersten Kämpfen zwischen ihnen, als die Zeit herangerückt war, da sich Hartwig für einen bestimmten Lebensberuf entscheiden mußte, und als sich nun herausstellte, daß er nicht die geringste Neigung für den Kaufmannsstand empfand. Er wünschte Landwirt zu werden oder die Forstlaufbahn einzuschlagen; aber sein Vater, der vielleicht mit Recht um den Fortbestand der alten Firma besorgt war, wollte von dem einen so wenig wissen, als von dem anderen. Und nach langem, nutzlosem Streit fügte sich Hartwig dem unbeugsamen väterlichen Willen. Er trat nach Beendigung seiner Gymnasialstudien in das Kontor des Hauses ein und wurde dort so hart und streng, ja, vielleicht noch härter und strenger gehalten, wie jeder andere Lehrling. Und um jene Zeit war es, als das Verhängnis über ihn hereinbrach, dessen Schatten noch heute seinen Lebensweg verdunkelt.

Die Tatsache selbst, welche die Katastrophe herbeiführte, bestand darin, daß Jakob Steensborg einst in später Abendstunde seinen Sohn dabei überraschte, wie er mit Hilfe eines vom Nachtschilde des schlafenden Vaters genommenen Schlüsselbundes den im Privatkontor befindlichen Geheimschrank eröffnet und eines der darin aufbewahrten Dokumente sich an-

geeignet hatte. In maßlosem Zorn nannte er seinen Sohn einen Einbrecher und einen gemeinen Dieb, denn er wählte nicht anders, als daß jener die Absicht gehabt habe, sich auf so schändliche Art in den Besitz einer großen Geldsumme zu bringen.

Doch statt nun reuig und zerknirscht wie ein ertappter Dieb in die Knie zu sinken, trat Hartwig flammenden Auges vor ihn hin, wie wenn er der Richter wäre, welcher Rechenschaft zu fordern habe von seinem Vater. Jenes Dokument war die Abschrift eines geheimen Vertrages, welchen schon mein Großvater Ottendorf mit einem gewissenlosen Auswandereragenten in Montevideo abgeschlossen hatte. Durch seine geheimen Agenten wurden arme Landleute zur Auswanderung nach Südamerika verlockt, unter der Vorpiegelung, daß ein reicher brasilianischer Grundbesitzer den Ueberfahrtspreis für sie bezahlen und es ihnen drüben leicht machen würde, die kleine Schuld von den Erträgen der Ländereien zu tilgen, die ihnen zum Geschenk gemacht werden sollten. Niemand von diesen Unglücklichen begriff natürlich den Inhalt und die furchtbare Bedeutung des Vertrages, den sie vor Eintritt ihrer Reise unterzeichnen mußten, und der sie für ihre angebliche Schuld zu Lohnarbeitern, ja zu Sklaven jenes Landes auf viele Jahre, wenn nicht auf Lebenszeit machte. Hartwigs Vater und sein Vorgänger kannten das Schicksal der Vermissten, die nach den Plantagen im Innern des Landes verschachtet wurden, um dort dem mörderischen Klima und der harten Arbeit zu erliegen, gut genug, aber sie setzten trotzdem diesen schmachlichen Handel fort, denn der Seelenverläufer in Montevideo zahlte ihnen außer dem vollen Passagepreis eine bestimmte Summe für jeden Kopf. Das war also der Ursprung des Reichtums der Firma, und das hielt Hartwig seinem Vater vor. Es müssen damals furchtbare Worte zwischen ihnen gefallen sein — Worte, die unter Männern niemals vergessen werden können. Und das Ende war, daß Hartwig nicht nur aus dem väterlichen Gesefat austrat, sondern daß Jakob Steensborg am nächsten Tage feierlich erklärte, fortan keinen Sohn mehr zu besitzen. Nicht als ein Geschenk, sondern als ein Darlehen auf unbestimmte Zeit, wie er es ausdrücklich bezeichnete, gewährte er Hartwig die Mittel, seine Ausbildung zum Landwirt zu bewirken und

Fortsetzung im 2. Blatt.

Grenze ereignet hat. Die Presse der beiden Länder möge den beiderseits vorhandenen guten Willen, die Zwischenfälle in lokalem Einvernehmen zu regeln, nicht behindern.

Die Lage in Albanien.

Saloniki, 22. Juli. Der Epirotenerführer Wardas erklärte, nur den Befehlen der autonomen Regierung zu folgen. Er lehnt es deshalb ab, dem Wunsche Spirolimos' nachzukommen, weiter in den nördlichen Epirus vorzudringen. Dagegen werden alle wehrfähige Männer noch zur Verteidigung des Landes zurückgehalten. Von hier eilen viele griechische Freiwillige nach Koriza zur Epirotenarmee.

Mexiko.

New York, 22. Juli. Villa erklärt gegenüber der gemeldeten Kundgebung des Interimspräsidenten Carral, nur die bedingungslose Übergabe der Hauptstadt könne Frieden bringen.

Politische Übersicht.

Deutsches Reich.

Ein Reichs-Zigarettenmonopol?

Nachdem die Regierungsvorlage über ein Petroleummonopol sich einstweilen zerlegt hat, will der Monopolgedanke nicht mehr zur Ruhe kommen. Unlängst war von einem Reichs-Elektrizitätsmonopol die Rede und jetzt verlautet nach der „Tägl. Rundschau“, daß ein Zigarettenmonopol geplant werde. Es sollen darüber bereits mehrere Vorentwürfe ausgearbeitet sein. Das Monopol beabsichtigt man, da direkte wie indirekte Steuerquellen schwer zu erschließen, bis zum Inkrafttreten der Reichs-Vermögenszuwachssteuer im Jahre 1917 aber noch etwa 70 Millionen Mark ordentlicher jährlicher Ausgaben zu decken sind. Die Ernennung des Schatzsekretärs Kühn zum Mitglied des preussischen Staatsministeriums soll der Auftakt zu den kommenden schwierigen Verhandlungen über die Aufstellung eines entsprechenden Monopolvertrages sein. Das Zigarettenmonopol ist dem gen. Blatte zufolge als Fabrikationsmonopol, mit einem damit verbundenen freien Verkaufsmonopol gedacht. Das Reich soll sämtliche größere und kleinere Fabriken in seinen Betrieben übernehmen. Die größeren Fabriken sollen weiter betrieben, die kleineren stillgelegt werden. Das Reich tritt künftighin als Tabakkäufer auf dem Weltmarkt auf, doch sollen die bisherigen Großhändler an den Lieferungen beteiligt bleiben. Die Leiter und Angestellten der staatlichen Tabakfabriken sollen nicht den Charakter als Staatsbeamte erhalten, sondern zu dem Staate nur in ein vertragliches Verhältnis treten. Der Staat soll seine Fabrikate zu fest bestimmten Preisen an die Zwischenhändler liefern und diese die Verkaufsgeschäfte betreiben. Außerdem dankt man an die Errichtung von großen Niederlagen in den größeren Städten. Auch ein Sperrgesetz ist zu erwarten, das bestimmt, daß die Zigarettenfabrikation von einem gewissen Zeitpunkt ab für Rechnung des Reiches zu erfolgen hat und daß die Errichtung neuer Zigarettenfabriken verboten ist. Die Herstellung von Blech- und Kartonverpackungen usw. soll auch fernerhin der Privatindustrie überlassen bleiben. Die Ablösungssumme wird auf 500 Millionen Mark geschätzt, die im Wege einer Anleihe aufzubringen wären. Der Ertrag des Monopols wird auf 100 bis 120 Millionen jährlich angenommen. Die Zigarettenbanderolensteuer käme natürlich in Wegfall. Die ausländischen Zigaretten, die jetzt für den Doppelzentner mit 1000 Mark verzollt werden, würden künftighin eine erheblich stärkere Zollbelastung zu tragen haben, damit die Produktion des Reiches wirksam geschützt wird. Das Monopol würde auch bewirken, daß der englisch-amerikanische Tabakruß, der heute schon mehr als ein Viertel unserer Zigarettenproduktion „kontrolliert“, vollständig ausgeschaltet würde.

Österreich-Ungarn.

Budapest, 22. Juli. In Hermannstadt wurden 30 Studenten, welche unter Führung eines Professors einen Ausflug dorthin unternommen hatten, verhaftet, weil sie bei ihrer Abreise von Hermannstadt mit rumänischen Fahnen demonstrierten. Der Eisenbahnzug wurde angehalten, worauf nach sehr erregten Szenen die Verhaftung erfolgte.

Tschechische Ausschreitungen gegen Deutsche.

Wien, 22. Juli. Das „Neue Wiener Abendblatt“ meldet aus Mährisch-Osterau: Nach vorhergegangenen Demonstrationen versammelten sich gestern Abend die Tschechen in Marienberg und zogen nach Mährisch-Osterau. Auf dem Wege zertrümmerten sie die Fensterscheiben der Friedhofshallen und verwüsten den deutschen Sportplatz. Auch im Rosseggerort in Marienberg wurden sämtliche Fensterscheiben zertrümmert. Gendarmerie und Polizei waren sofort zur Stelle und trieben die Menge auseinander, die sich versammelte, aber immer wieder zusammenrottete.

Wien, 22. Juli. Eine Lokalcorrespondenz meldet aus Wilkowitz: Gestern Abend kam es zu einem neuerlichen Zusammenstoß zwischen Tschechen und Deutschen. Polizei und Gendarmerie mußte die Streitenden trennen. Ein Teil der tschechischen Demonstranten versuchte, die deutsche Schule in Oberfranzental zu stürmen, wurde jedoch von berittener Polizei daran gehindert. Einige Demonstranten wurden dabei verletzt, mehrere verhaftet.

Italien.

1913, ein Rekordjahr italienischer Auswanderung. Die italienische überseeische Auswanderung hat im Jahre 1913 eine nie dagewesene Höhe erreicht. Die Zahl der Auswanderer stieg nämlich auf 428 484 Seelen gegen 292 205 im Vorjahr. Von den Auswanderern wandten sich 305 205 nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, 99 249 nach den Laplata-Staaten, 21 303 nach Brasilien, 1585 nach Kanada und 1143 nach anderen

Ländern. Eine charakteristische Eigentümlichkeit im italienischen Auswanderungswesen ist die Rückwanderung von Amerika, die zu einer Art Sachseingängerei über den Ocean geworden ist. Die Leute finden drüben während der Erntezeit lohnende Beschäftigung und kehren während der stillen Monate in ihre Heimat zurück. Die Rückwanderung belief sich 1913 auf 188 978.

Rußland.

Der Streik in Petersburg.

Petersburg, 22. Juli. Im Wiborger Stadtteil überfielen Streikende an mehreren Stellen Polizeibeamte, verletzten einen Distriktsaufseher und dessen Gehilfen und schlugen einen Schutzmann halbtot. Auf der Njugolofstraße errichteten sie Barrikaden, worauf die Polizei diese stürmte. Niemand wurde verletzt. Bei dem Versuch von Streikenden, die verhafteten Kameraden zu befreien, wurden ein Revieraufseher und zwei Schutzleute verwundet. Berittene Schutzleute mußten eine Salve abgeben, um die Arbeiter zu zerstreuen. Dabei kamen mehrere Verwundungen vor. Hinter dem Newski-Schlagbaum sind alle Läden geschlossen. Die Arbeiter drohen, diese zu demolieren. — In Niga sind 13 000 Fabrikarbeiter ausständig.

Petersburg, 22. Juli. Auf der Strandbahn hielten heute über 3300 Streikende vier Werk von Petersburg entfernt einen Personenzug an u. zwangen den Maschinisten unter Drohungen, ihn zu erschließen, die Lokomotive zu verlassen. Alsdann forderten sie die Passagiere auf, auszufolgen, stürzten dann die Telegraphenstangen um und versperrten das Gleis. Aus Petersburg ging sofort Gendarmerie und ein Truppenkommando zum Tatorte ab. Der Bahnverkehr ist wiederhergestellt. Jedem Zuge folgt eine Lokomotive mit einer Schutzwache.

Sien.

Honkong, 22. Juli. Die auswärtigen Entschädigungsforderungen für Verluste, die während der Revolution 1911/12 erlitten wurden, werden auf den Konsulaten in Shanghai in Taeln ausgezahlt. Auf dem österreichisch-ungarischen Konsulat wurden sie bereits gestern ausbezahlt, auf dem britischen geschieht dies heute, und auf den anderen binnen kurzer Zeit. Die erste britische Liste enthält 13 Forderungen in der Höhe von 27 982 Taeln.

Peking, 27. Juli. Aus zahlreichen Briefen aus dem Innern geht hervor, daß die Zahl der Räuber des Weißen Wolfs viel mehr als 5000 betrug. Sie waren von etwa 5000 Trägern für die Beute mit Saumpferden begleitet. Der Weiße Wolf selber ist verwundet und hält sich verborgen. Seine Anhänger haben sich in kleine, leichtbewegliche Trupps, deren größter sich jetzt in der Nähe von Sjang Tscheng in der Provinz Honan befindet, gesondert, wo jetzt Truppen zusammengezogen werden.

Amerika.

Washington, 22. Juli. Die amtlichen Stellen beraten eine bewaffnete Intervention in Haiti, nachdem Meldungen eingegangen sind, wonach große materielle Verluste infolge der Revolution zu erwarten sind. Es wurden zwar noch keine tatsächlichen Maßnahmen ergriffen, doch hat sich die Lage so zugespitzt, daß es notwendig werden mag, die in Guantanamo bereitgehaltenen Marineinfanteristen nach Haiti und vielleicht auch nach San Domingo zu senden.

New York, 22. Juli. In den Nordoststaaten der Union hat der Heerwurm ziemlichen Schaden angerichtet. Der Heerwurm, die Larve einer Pilzmücke, bildet bis zu acht Meter lange, handbreite und daumen dicke Züge, in denen die Tiere neben- und übereinanderkriechend sich fortbewegen.

Der Caillaux-Prozess.

Paris, 22. Juli. Als Labori den Gerichtsjaal betrat, wurde ihm, offenbar wegen seiner gestrigen energischen Haltung, von den jungen Advokaten eine lebhafteste Sympathiebegleitung bereitet. Nach Eröffnung der Sitzung erhob sich der Generalstaatsanwalt Herbaux und sagte, er sei zu der Erklärung ermächtigt, daß das sogenannte „grüne Schriftstück“ nicht existiere und nicht existiert habe, und daß demzufolge die Ehrenhaftigkeit und der Patriotismus Caillaux' in keiner Weise angezweifelt erscheine. (Lebhafte Bewegung.) Präsident Albanek erklärte, daß der Zwischenfall damit als erledigt anzusehen sei. Der Vertreter der Privatbeteiligten Chenu sagte: Der Zwischenfall ist zur Befriedigung des Herrn Caillaux erledigt, aber nicht zu der meinigen. Herr Caillaux, so fuhr Chenu tonisch fort, hat seinen Zweck erreicht: Er verläßt diesen Saal mit dem Zeugnis des nationalen Vohalismus. Caillaux protestierte in heftigen Worten gegen diese Auffassung. Auch Labori erhob Einspruch. (Heftiger Lärm im Auditorium. Präsident Albanek ruft das Publikum zur Ordnung. Chenu ruft: Rufen Sie lieber die Zeugen zur Ordnung! Lärm.) Der Vorsitzende des Verwaltungsrats des „Figaro“ Prestat verlas sodann eine Erklärung, die im wesentlichen die heute im „Figaro“ erschienenen Zurückweisungen der von Caillaux erhobenen Beschuldigungen (Angelegenheit der Dresdener Bank, Affäre Krupp, Affäre Vipscher und angebliche Subvention des „Figaro“ durch die ungarische Regierung) wiedergibt. Caillaux hält seine Angriffe aufrecht und verlas zur Erhärtung seiner Behauptungen mehrere Schriftstücke. Die Verhandlung dauert fort.

Paris, 22. Juli. Es wurde die Vernehmung der vom Staatsanwalt geladenen Zeugen fortgesetzt. Ein Angestellter des Waffenhändlers erklärte die Handhabung des Browning, den Frau Caillaux benutzte, und sagte, die schnelle Verbrennung des Gases konnte einen leichten Druck auf die Hand ausüben und die Entladung erleichtern. Frau Caillaux erklärte, sie habe vor Eintritt in das Zimmer Calmettes den Browning entzündet. Labeyrie, der damalige Kabinettschef Caillaux', und Delbos, der Chefredakteur des „Radical“, bezeugten, daß Frau Caillaux am Tage der Tat außerordentlich niedergedrückt gewesen sei. Die Zeugenaussagen wurden in Ruhe fortgesetzt. Prinzessin Mesagne Estradere, eine ehemalige Mitarbeiterin des „Figaro“, erklärte, daß man ihr sagte, daß Madame Gueydan, die von Calmette ausgeforscht war, sich weigerte, ihm die intimen Briefe für 30 000 Francs auszuliefern. Darauf wurde die Sitzung unterbrochen.

Paris, 22. Juli. Die heutige Verhandlung bot, abgesehen von den lebhaften Zwischenfällen zu Beginn der Sitzung keine allzu bemerkenswerten Momente und verlief im allgemeinen ziemlich ruhig. Die Aussagen der vernommenen

Zeugen waren fast durchweg durch die seinerzeit über die Untersuchung erfolgten Veröffentlichungen bekannt und bezogen sich zumeist auf die Frage, ob Calmette die intimen Briefe besessen und deren Publikation beabsichtigt habe. Selbst das mit Spannung erwartete Verhör der ehemaligen Mitarbeiterin des „Figaro“ Madame de Estradere geborenen Prinzessin de la Rocca bot nichts Sensationelles. Sie wiederholte hauptsächlich ihre schon in der Untersuchung abgegebene Erklärung, daß Calmette einer ihrer Freundinnen gesagt habe, er würde Frau Gueydan selbst 30 000 Francs geben, um von ihr einen der intimen Briefe Caillaux' zu erlangen. Bemerkenswerter war die Aussage des Deputierten Professors Painleve, welcher erklärte, daß ihm der Bankier Gaston Dreffus, einer der Hauptaktionäre des „Figaro“, einige Tage vor dem Aitenat gesagt habe, daß Calmette in der Campagne gegen Caillaux aufsehenerregende Dinge veröffentlichen werde. Auf die Frage, ob es sich um das Protokoll des früheren Oberstaatsanwalts Fabre über die Rochette-Affäre handle, habe Dreffus geantwortet: Das Dokument habes, aber auch noch etwas anderes. Painleve erklärte, er habe den Eindruck gehabt, daß es sich um die intimen Briefe handle. Zum Schluß der Verhandlung, welche um 1/8 Uhr abgebrochen wurde, wurde der Direktor des Finanzministeriums, Privat Deschanel, vernommen. Der Zeuge sagte aus, infolge einer Verständigung zwischen Caillaux und seiner ersten Frau, der jetzigen Frau Gueydan, seien die ihm entwendeten intimen Briefe verbrannt worden. Frau Gueydan habe damals auf die Frage, ob sie keine Abschriften oder Photographien dieser Briefe zurückbehalten habe, feierlich mit Nein geantwortet. Es habe sich gezeigt, daß sie damals nicht die Wahrheit gesagt habe. Er könne nur hinzufügen, daß er nach der eigenen Aufregung über diese Sache sehr gut die Unruhe und Angst begreifen könne, in welcher Frau Caillaux fetter gelebt habe. — Für die morgige Verhandlung ist das Verhör der Frau Gueydan und des ehemaligen Ministerpräsidenten Barbu in Aussicht genommen. — Für die Leidenschaftlichkeit, mit welcher von den Prozeßgegnern der Kampf geführt wird, ist es bezeichnend, daß das Caillaux-erbene Blatt „Bonnet Rouge“ den Wortlaut der von Calmette im Jahre 1888 und 1912 errichteten Testamente veröffentlicht. Aus dem im Jahre 1912 abgefaßten Testament geht hervor, daß Calmette ein Vermögen von ungefähr 13 Millionen Francs besaß, welches zum größten Teil aus Schenkungen herrührte, die er von Frau Bourquin, der Freundin der Unsterblichen, des vor einigen Jahren verstorbenen Voudrebesitzers Chauchard, erhalten hatte.

Luftschiffahrt.

Von einem Sedan der Lüfte spricht ein angesehenes italienisches Blatt hinsichtlich der letzten Großtaten der deutschen Flieger, die die Ueberlegenheit der deutschen Aviatik über die französische einwandfrei bewiesen hätten. Es ist tatsächlich auffällig, daß die französische Aviatik in diesem Jahre bisher mit keiner ungewöhnlichen Leistung hervorgetreten ist. Im vorigen Sommer hatte sie den Europa-Rundflug Brindejones und die ersten Sturzflüge Regoubs zu verzeichnen, in diesem Sommer hat sich zu den einander jagenden Rekordern der deutschen Flieger kein französisches Gegenstück bisher finden wollen.

Wissachtung der deutschen Sprache. Auf dem Zeppelin-Luftschiff „Victoria Luise“ in Los ist Englisch die Verkehrssprache. Diese verblüffende Mitteilung wird der „Münchener Zeitung“ von einem Reisenden gemacht, der sehr erstaunt war, als er auf einer Rundfahrt von den Beamten in der Gondel fortgesetzt „Mißer“ tituliert und englisch angeredet wurde. Die Deutschen erhoben Beschwerde und erhielten vom „Mißer“ Klein, dem Beamten, die Antwort, in dem Luftschiff führen so viel Ausländer mit, daß man nicht wissen könne, wer Deutscher sei. Darauf prompt die Entgegnung, daß man in einem deutschen Luftschiff doch besser alle deutsch anrede als von vornherein englisch. — Das ist sehr richtig, und zwar um so mehr, als erst die allgemeine vaterländische Begeisterung Deutschlands dem Grafen Zeppelin die Vollendung seines Lebenswerkes ermöglicht hat.

Unwetter.

Gadebusch, 22. Juli. Bei einem gestern nachmittag niedergegangenen heftigen Gewitter zündete der Blitz in dem Dorfe Kleinfolch. Durch das Feuer wurden fünf Gehöfte, zahlreiche Scheunen und Stallungen, sowie Vieh und Erntevorräte vernichtet.

Brände.

Petersdorf (an der bayerisch-böhmischen Grenze), 22. Juli. Infolge des durch Blitzschlag entstandenen Feuers brannten 29 Wohnhäuser und 41 Wirtschaftsgelände nieder. 51 Familien sind obdachlos. Kleinvieh und Erntevorräte sind verbrannt. Personen kamen nicht zu Schaden. Der angerichtete Schaden wird auf über 200 000 Mark geschätzt.

Kegensburg, 22. Juli. Auf einem Frachtschiff der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, welches mit Drogen und Chemikalien beladen war, brach plötzlich ein Brand aus, der das ganze Schiff in Flammen setzte. Es gelang nach großen Schwierigkeiten, die Ladung in die Donau zu werfen. Einige Mann der Besatzung erlitten erhebliche Brandwunden.

Aus dem Gerichtsjaal.

Berlin, 22. Juli. Ein Majestätsbeleidigungsprozeß beschäftigte heute die Ferienkammer des Landgerichts I Berlin. Angeklagt war der Redakteur des „Vorwärts“, Alfred Scholz. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung statt. Die Beleidigung des Kaisers wurde in einem am 8. Juni 1914 in der „Welt am Montag“ erschienenen Artikel unter der Ueberschrift „Kaiserhoch und Klassenkampf“ erblid. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Das Urteil lautete auf sechs Wochen Gefängnis.

Keine Kritik an Geschworenengerichten. Ein Leipziger Schwurgerichtsvorsitzender hatte bekanntlich in seiner Eröffnungsrede zur Sitzungsperiode ein freisprechendes Urteil als eine Rechtsbegabung bezeichnet. Es hieß, diese Kritik, die gleichzeitig eine Mahnung darstellen sollte, sei auf einen Wink von oben her erfolgt. Demgegenüber wurde jedoch von amtlicher Dresdener Stelle erklärt, daß dies nicht der Fall sei, daß die sächsische Justizverwaltung vielmehr solchen Ermahnungen der Schwurgerichtsvorsitzenden, insbesondere auch der

Kritik an Geschworenenprüfungen, durchaus ablehnend gegen-
überstehe.

Industrie, Handel und Gewerbe.

Der deutsche Kronprinz als Aussteller auf der Deutschen Handwerkschau. Der deutsche Kronprinz will die im nächsten Jahre in Dresden stattfindende Deutsche Handwerkschau mit einigen von ihm herrührenden handwerksmäßigen Erzeugnissen beschenken. Es werden in der Hauptsache Drechslerarbeiten sein. Auch werden die feineren vom Kronprinzen hergestellten Manschettenknöpfe mit besonderer Schließvorrichtung nicht fehlen.

Eschechenbier. Das es zweierlei „böhmische Biere“ gibt, ist leider im Deutschen Reich noch nicht genügend bekannt. Die „Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland“ machen unter Anknüpfung an ein neues Erzeugnis, das seit kurzem den deutschen Markt überschwemmt, darauf aufmerksam, daß tschechische Brauereien das deutsche Publikum durch deutsche Bierzeichnungen irreführen. Eine tschechische Brauerei in Pilsen bringt z. B. unter dem Namen „Meisterbräu“ (auch „Weltbräu“) ein Bier in den Handel.

Von dem Apfelsinen-Import Deutsch-lands geben die Hamburger Apfelsinen-Lagerer Schuppen einen Begriff. Trotzdem diese gewaltigen Hallen einen Bodenraum von 35 000 Quadratmetern bei einer lichten Höhe von etwa 3 Metern haben, sind sie während der Haupteinfuhrzeit mit Fruchtkästen derart gefüllt, daß nur schmale Gänge zwischen den Stapeln bleiben. Der Wert der über Hamburg eingeführten Apfelsinen beläuft sich in einem Jahr auf etwa 19 Millionen Mark.

Kunst und Wissenschaft.

Das 300jährige Jubiläum der Logarithmentafeln feiert am Freitag die Welt der Mathematiker nicht nur, sondern auch die der Techniker und Ingenieure, der Chemiker und Physiker. Ja, die Logarithmentafel bleibt Tausenden, die sich ihrer auf der Schule mit mehr oder minder großer Liebe zur Mathematik bedient haben, im späteren Leben ein für den Bedarfsfall willkommenes Hilfsmittel. Gestattet doch die ebenso einfache wie sinnreiche Methode die Multiplikation zweier Zahlen durch deren Addition, die Division durch die Subtraktion zu ersetzen, an Stelle der Potenzierung die Multiplikation und statt der Radizierung die Division vorzunehmen. Bei der Multiplikation schlägt man eben einfach die Logarithmen beider Zahlen auf, addiert sie, sucht den entsprechenden Numerus und erhält damit das gewünschte Produkt. Bei den übrigen Species ist daselbe Verfahren sinntypisch anzuwenden. Das Verfahren beruht auf der Tatsache, daß alle ganzen Zahlen von 1 bis 10 000 sich als Potenzen von 10 darstellen lassen. Die Exponenten dieser Potenzen, die unendliche Dezimalbrüche sind, für den praktischen Bedarf jedoch auf sieben in den Schulen meist auf fünf Stellen abgekürzt werden, heißen Logarithmen. Der isländische Mathematiker John Napier trat am 24. Juli 1614 als erster mit seinem großen Logarithmenwerk an die Öffentlichkeit. Der wissenschaftlich hochbedeutende Gedanke wird von mehreren Gelehrten-Instituten, insbesondere durch die königliche Gesellschaft der Wissenschaften in Edinburgh festlich begangen werden, obwohl es erwiesen ist, daß vier Jahre vor Napier schon der Schweizer Justus Bürgi Logarithmentafeln abgefaßt, es jedoch unterlassen hatte, sie zu veröffentlichen.

Neues aus aller Welt.

Die große Hitze der letzten Tage hat zahlreiche Opfer unter solchen Leuten gefordert, die in erhittem Zustande im Rhein badeten. In den letzten Tagen sind im mittel- und niederrheinischen Gebiet 20 Personen durch Ertrinken zu Tode gekommen, gestern allein 8, die durchweg an verbotenen Stellen gebadet hatten. Die Behörden der einzelnen größeren rheinischen Städte lassen erneut eindringliche Mahnungen, das Baden im offenen Rhein und in erhittem Zustande zu unterlassen, da beides große Gefahren in sich birgt.

In der Ferkelkolonie Kadobd bei Hamm erfolgte nach einem Festgelage ein schwerer Zusammenstoß zwischen Bergleuten. Zwei wurden erstochen, mehrere schwer verletzt.

Bei der Dachreparatur eines Einfamilienwohnhauses am Hasenort bei Bielefeld stürzte plötzlich die Giebelwand ein und rief drei auf dem Gerüst arbeitende Maurer in die Tiefe. Zwei davon, die verheiratet sind, waren sofort tot, der dritte wurde schwer verletzt dem Krankenhaus zugeführt.

Bei der Ausbesserung des Daches eines Hauses in Bielefeld stürzte plötzlich ein Giebel ein. Drei auf dem Gerüst arbeitende Maurer wurden in die Tiefe gerissen; zwei waren sofort tot, der dritte wurde schwer verletzt geborgen.

Die vor einiger Zeit aus dem Schloß des Herzogs von Groy verschwindenden zwei silbernen Statuetten im Werte von 3000 Mark, die Christus und die Jungfrau Maria darstellen, sind in Köln-Lindenthal ermittelt und dem rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben worden.

In Firmasens feuerte der 18jährige Fabrikarbeiter Rothhaar auf die 17 Jahre alte Maria Hochreither drei Revolvergeschosse ab und verletzte sie lebensgefährlich. Rothhaar schickte darauf in eine Seitenstraße und tötete sich dort durch einen Schuß in die rechte Schläfe.

Der auf der Mühle im Dorfe Lützen bei Berleberg beschäftigte Geselle Bernhard stach in einem Streit mit einem Dolchmesser auf den Arbeiter Grau und den herbeieilenden Meister Lübbe ein. Beide wurden lebensgefährlich verletzt. Der Täter wurde festgenommen.

Nach dem Genuße einer Bieruppe sind in Langerfeld nach ärztlicher Feststellung mehrere Personen unter Vergiftungsercheinungen erkrankt. Ein junges Mädchen ist gestorben; bei den übrigen besteht keine Lebensgefahr.

Beim Schwimmen im Dolseesee bei Berlin erkrankte der Bankbeamte Gebhardt.

Der Rennfahrer Samann, der in der vorigen Woche bei dem Rennen in Treptow infolge eines Sturzes schwere Verletzungen erlitten hatte, ist, ohne das Bewußtsein wieder zu erlangen, gestorben.

Der bisher vermiste Führer des Motorbootes, durch den in der Sonntagnacht an der Oberbaumbrücke auf der Oberspree eine Benzineplosion erfolgte, ist in der Nähe der Unfallstelle aus dem Süßwasser als Leiche gelandet worden. Neumann hatten die Flammen ergriffen und seinen Schnurrbart, die Augenbrauen und auch vorn einen Teil des Kopfhaares verjengt. Brandwunden hat er jedoch nicht erlitten.

Im See bei Lekow in Pommern erkrankte die Hausdame eines Gutes, ein Fräulein Fleck. Bei dem Rettungsversuch ist die Kamfell Worchmann ebenfalls erkrankt.

Ein furchtbares Verbrechen hat sich in Codoñera in Spanien zugetragen. Wie erst jetzt bekannt wird, hatte ein reicher Bäcker seine Mutter seit mehreren Jahren in einem Keller seines Hauses gefangen gehalten, indem er ihr nur die notwendigsten Nahrungsmittel gab und sie auf die schlimmste Weise mißhandelte. Vor einigen Tagen erschloß er die Aermste in einem Wutanfall und floh. Er wurde nach wenigen Stunden gefunden. Die Gendarmen stießen bei dem Versuch, ihn zu verhaften, auf heftigen Widerstand, so daß einer von ihnen sich gezwungen sah, von seinem Revolver Gebrauch zu machen und den Muttermörder in Notwehr erschöß.

Neues vom Komitee Konfessionslos.

Wo immer der Umsturz einen Vorstoß zur Erreichung seines Zieles unternimmt, erscheint auch auf demselben Plane das Komitee Konfessionslos, was weniger wundern dürfte, wenn man bedenkt, daß meist dieselben Persönlichkeiten in beiden Bewegungen führende Stellungen inne haben. In dem Organ des genannten Komitees „Der Weg“ entwickelt nun ein Franzose (!), Hermann Fernau, seine Gedanken über das Problem Wehrkraft und Weltfrieden in folgender Weise:

„Wir haben ein enormes Interesse daran, daß die deutschen Geburten weiter schnell abnehmen. Damit wird die deutsche Siegesicherheit im Angesicht der weiter enorm wachsenden, halbivilisierten slawischen und russischen Volksmassen beiziten so gering, daß Deutschland sich nach „Hilfe“ umsehen muß. Andererseits erhalten die demokratischen Strömungen im heutigen Deutschland mit der stationär bleibenden Bevölkerung endlich jene wirtschaftliche Grundlage, die zu ihrem Durchbruch unbedingt erforderlich ist. Bedroht von rechts und links, im Innern mehr und mehr beeinflusst von demokratischen Prinzipien, wird Deutschland den Franzosen die gewünschte kleine Konzeption in Sachen Elsaß-Lothringens machen, ihnen über diesen dummen Zanfapel hinweg die Hand zum Verteidigungsbund gegen das Slaventum reichen, und auf diese Weise werden wir, gesetzt, diese Entwicklung vollzieht sich, noch zur rechten Zeit jenes Kriegsgewitter vermeiden können, das sich unter dem Drucke der slawischen Volksmassen langsam am östlichen Himmel Europas zusammenballt. . . . Ich wünsche fast, daß der Gesetzgeber die Präventivmittel verbietet, denn ich bin sicher, daß dann diese Entwicklung noch schneller gehen wird. Und — wir haben keine Zeit zu verlieren. — Je schneller, je besser.“

Die Lösung aller die Franzosen wie die Deutschen berührenden großen Fragen ist hiernach ganz einfach durch eine Einschränkung der Geburten — natürlich für uns Deutsche — zu bewerkstelligen. Die notwendige Folge wird eine allgemeine Völkerverbrüderung und der ewige Weltfrieden sein, und vor allem werden wir Deutsche gezwungen, den Franzosen die gewünschte kleine Konzeption, die Abtretung Elsaß-Lothringens, zu machen. Es hat den Anschein, als ob dieser Franzose trotz seines Anspruchs als Weltbürger doch ein recht tüchtiges Stück Vaterlandsliebe im Leibe hat; daraus wird man sein Interesse am Niedergang der deutschen Geburten jedenfalls am leichtesten verständlich finden. Sonderbare Schwärmer und heillose Vaterlandsfeinde sind aber die, welche seinen Gedanken verräterisch das Tor zur eigenen Festung öffnen.

Geschäftliches.

(?) Bei allen Wunden und Geschwüren, bei Hautaffektionen, Ekzemen, Flechten, Koppsgrind, Foriasis und jeglicher Art von Weindunden ist **Mino-Salbe** von vortrefflicher heilbringender Wirkung. Mit außerordentlicher Deckkraft verbindet sie die große Annehmlichkeit, daß sie die Entwicklung der jungen Haut nicht hindert. Die „Mino-

Salbe“ ist in allen Apotheken (Dose zu M. 1,15 und 2,25) erhältlich, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Fa. Mich. Subert & Co., Weinböhla-Dresden.

Telephonische Nachrichten.

Augsburg, 23. Juli. Gestern abend ging über der Stadt ein furchtbares Unwetter mit Hagelschlag nieder. In mehreren Straßen lagen die Hagelförner 1 Meter hoch. Die gesamte Ernte gilt als vernichtet.

Friedrichshafen, 23. Juli. Der erste Luftschiffkapitän des Grafen Zeppelin, Hader, vollendete dieser Tage seine 700. Fahrt. Bei einer Fahrtzeit von 1728 Stunden legte er eine Strecke von 85 000 Kilometern zurück.

Cassel, 23. Juli. Der seit langem gesuchte Mörder des Försters Romanus, der Zigeuner Ebneder, auf dessen Ergreifung eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt ist, ist gestern in der Nähe von Wigenhausen gefangen worden, wo er unter falschem Namen beim Eisenbahnbau Arbeit gefunden hatte. Als er sich erkannte, floh er. Die ganze Gegend wird jetzt nach dem verschlundenen Mörder abgesehen.

Halle, 23. Juli. Mehrere Mitglieder der in Bitterleben gastierenden Schauspieltruppe Richter aus Wolfenbüttel gerieten in einem Restaurant mit einer Zigeunertruppe in Streit. Die Zigeuner belästigten die Tochter Richters. Es entstand ein Kampf, bei welchem Richter schwer verletzt und die Tochter Richters durch 6 Revolvergeschosse in den Rücken getroffen wurde, so daß sie in die Klinik geschafft werden mußte. Mehrere von den Zigeunern wurden verhaftet, die anderen entflohen.

Konstantinopel, 23. Juli. Der Flieger Gustav Dasser, welcher am 14. Juli mit Dr. Elias als Beobachter von Konstantinopel abgestiegen war, landete gestern früh — über Sofia und Bukarest kommend — auf dem Flugplatz San Stefano.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg (Landwirtschaftsschule),
Wetterausichten für Freitag, den 24. Juli 1914.

Wolkig bis trübe, Regenfälle, einzelne in Gewitterbegleitung, zeitweise windig.

Wasserstand der Lahn am Hasenpegel zu Diez
am 23. Juli = 1,10 Meter.

Wasserstand der Lahn am Ehlenseenpegel
zu Limburg am 23. Juli = 0,88 Meter.

Bestellungen

auf die

„Emscher und Piezer Zeitung“

für die Monate August, September

werden stets entgegengenommen.

Wassergeld-Erhebung.

Die Wassergeldabgabe für die Zeit vom 1. April bis 30. Juni d. J. wird vom Herrn Vollziehungsbearbeiter Reichhöfer alsbald bei den Zahlungspflichtigen abgeholt.

Bad Ems, den 22. Juli 1914.

Die Stadtkasse.

K 12/14/7

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuch von Seelbach Band 7 Blatt 239 auf den Namen der Witwe des Rechnungsführers Josef Bruchhäuser aufse geb. Vorge eingetragenen Grundstücke, bestehend aus

Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, Saalbau, Bade- u. Logierhaus, Scheune mit Stallung, sowie Aekern und Wiesen,

veranlagt zu einem Grundsteuerreinertrag von 104,34 Mark und einem Gebäudesteuerwert von 774 Mark, genannt

Arnsteiner Klostermühle

durch das unterzeichnete Gericht am

26. August 1914, nachmittags 3¹/₂ Uhr

im Gemeindehaus Obernhof a. Lahn versteigert werden.

Rassau, Lahn, den 21. Juli 1914.

3292

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Stadtkasse ist am Freitag und Samstag dieser Woche geschlossen.

Diez, den 23. Juli 1914.

Die Stadtkasse.

Wollen Sie bis 10 000 Mk. verdienen.

Vorzügl. Existenz!

auch als Nebenverdienst.

Wir haben für den hiesigen Bezirk das Alleinherstellungs- und Alleinverkaufsrecht eines **Massen-Bau-Artikels allergrössten Stils** (Decken- u. Wanddielen) zu vergeben. Die äusserst einfache Fabrikation und deren Vertrieb eignet sich für **jedermann**, lässt sich auch an vorhandene Geschäftszweige leicht angliedern. **Keine maschinelle Einrichtung notwendig. Ganz bedeutende Erfolge** sind mit diesem Massenartikel bereits erzielt und **grosse Ausführungen** hergestellt worden. Wir besitzen viele Schutzrechte durch D. R. G. M., ebenso ein **deutsches Reichspatent**. Viele Bezirke sind bereits vergeben. Beste Referenzen. Erforderlich einige 1000 Mark. Prospekte u. Vertreterbesuch kostenlos.

Sächsische Dielen-Industrie Oschatz i. S.

NB. Einen ausserordentlich grossen Erfolg erzielte ein erst vor kurzem von uns eingorichteter Abnehmer im Rheinland, indem er gleich im Anfang ca. 20 000 qm Absatz hatte. Viele ähnliche Erfolge auch anderweit. Die Fabrikation kann bei einem unserer Abnehmer in der Nähe Kölns kostenlos besichtigt werden. (3296)

Hausdiener

zur Ausbude sofort gesucht. [3297
Hotel Schühenhof, Bad Ems.

Wegen Erkrankung zum sofortigen Eintritt
ein Mädchen
gesucht, welches schon in Stellung war. **Deutscher Hof, Venade, 3294** Bad Ems.

Suche für m. erw. Tochter 1- oder mehrmonat. **Erholungs-Aufenthalt** in kl. Privat-Pension oder ruh. gut bür. Familie in schöner Lage von Bad Ems. Dofelst auch 2 wöchentl. **Aufenthalt** für Dame mit 15jähr. Tochter gesucht. Offerten mit näheren Angaben u. Pensionsspr. u. C. 373 a. d. Geschäftsstelle erb. [3295

Geld sofort bar an jedermann bei kl. Katenrückzahlung bis 5 Jahre. **Reich, Dieckel u. Schnell, W. Köhler, Berlin 36, Demerwitzer 37. Kostenloser Anst. Viele Dankscr.**

Reinigung der Bürgersteige.

Es sind von Kurgästen Klagen eingegangen, daß die Grundstückseigentümer in der Römerstraße die Bürgersteige morgens vor 7 Uhr reinigen, ohne sie, wenn es nötig ist, vorher zu besprengen. Dadurch wird Staub entwickelt, wodurch eine Belästigung der nach den Brunnen gehenden Kurgäste, wie Straßenpassanten überhaupt entsteht. Die Grundstückseigentümer werden aufgefordert, darauf zu achten, daß die Bürgersteige vor der Reinigung besprengt werden.

Bad Ems, den 13. Juli 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Errichtung eines Nassauer-Denkmal bei Waterloo.

Beiträge für die Errichtung des Nassauer-Denkmal bei Waterloo werden im Rathaus — Oberstadtssekretär Kaul — entgegengenommen.

Bad Ems, den 8. Juli 1914.

Der Magistrat.

Stadtverordneten-Versammlung.

Die Herren Stadtverordneten werden zu einer Sitzung auf Freitag, den 24. Juli d. J., nachm. 3 1/2 Uhr in das Sitzungszimmer (Rathaus) ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Versorgung der Garnison Diez und des Kadettenhauses Oranienstein mit Elektrizität.
2. Abänderung des Vertrags wegen Einräumung des Verkaufrechtes an den städtischen Kasernen für den Reichsmilitärstützpunkt.
3. Vorlage des Abschusses der Stadtrechnung 1913-14.
4. Genehmigung des Bauausführungsplanes für die Straße vom Seelhofersfeld nach dem Krankenhaus.
5. Anschluß des von der Firma May u. Urban erworbenen Hauses im Seelhofersfeld an die Wasserleitung.
6. Bewilligung von Kosten für Ausschmückung der Stadt zum 1./3. August.
7. Erlaß von Gemeindesteuern.
8. Mitteilungen.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung ergebenst eingeladen.

Diez, den 21. Juli 1914.

Der Stadtverordnetenvorsteher.
C. Bahl.

I 3372. Diez, den 22. April 1912.

Bekanntmachung.

Die Erfahrung lehrt, daß die noch immer so häufig und verbreitet zu bemängelnde unhygienische Anlage und Beschaffenheit der Brunnen zumeist ihre Ursache findet in den fehlenden oder unzureichenden Kenntnissen der handwerksmäßigen Brunnenbauer über die vom Standpunkte der Gesundheitspflege an einen Brunnen zu stellenden Anforderungen. In Würdigung dieser Verhältnisse sind vereinzelt bereits Versuche gemacht worden, in kurzen Lehrgängen die Brunnenbauer über die im gesundheitlichen Interesse bei der Anlage von Brunnen zu beobachtenden Gesichtspunkte zu unterrichten.

Da auch im Regierungsbezirk Wiesbaden die Abhaltung derartiger Lehrgänge nützlich und zweckmäßig sein dürfte, beabsichtigt der Herr Regierungs-Präsident in Wiesbaden, in den Räumen des Wasseruntersuchungsamtes in Wiesbaden durch dessen Leiter Kurse für Brunnenbauer abhalten zu lassen.

Die Lehrgänge sollen 2 Tage dauern, eine Gebühr für die Teilnehmer wird nicht erhoben.

Der Landrat.
Duderstadt.

Wird bekannt gegeben. Die Interessenten werden auf die Brunnenbau-Lehrgänge aufmerksam gemacht. Dieselben finden nach Bedarf statt.

Anmeldungen sind beim Bürgermeisteramt einzureichen.

Diez, den 18. Juli 1914.

Der Bürgermeister.

Herbst-Pferdemarkt zu Limburg.

Am Mittwoch, den 9. September 1914, vormittags, findet auf dem städtischen Marktplatz am Schafberg der erste Pferdemarkt statt.

Austrieb der Pferde von 7—8 1/2 Uhr.

Standgeld wird nicht erhoben.

Stallungen sind in der Stadt genügend vorhanden und können auf Wunsch durch den Magistrat nachgewiesen werden.

Für die besten Kollektionen von Händlerpferden werden Preise in der Gesamtsumme von 500 Mk. ausgesetzt. Die Bewertung erfolgt nach der Anzahl und der Qualität der vorzuführenden Pferde. Die Preisverteilung erfolgt im Anschluß an die Prämierung um 10 Uhr.

Restaurations ist auf dem Marktplatz. Von 10 Uhr ab findet Freikonzert statt.

Nachmittags von 3 Uhr ab und Abends großes Volksfest.

Die städtische Pferdemarkt-Kommission.

Konditorei
Café Hermani
Nassau a. L.

(1981)

Die noch vorhandenen

Anabenwaschanzüge und Waschlappen
verlaufe wegen vorgerückter Saison zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

M. Goldschmidt, Nassau.

Hotel-Restaurant und Pension Schloss Langenau

Bad Ems.

Heute Donnerstag abend

Grosses

[3275]

venetianisches Gartenfest.

Beleuchtung. Konzert. Gesang.

Ergebenst Franz Gass.

Orts geschichtliche Sammlung. Emscher Museum.

Römerstraße Nr. 53.

Geöffnet Montags, Mittwochs und Freitags von 2 bis 6 Uhr.

Eintrittspreis 25 Pfg. Gebraucher Führer 25 Pfg.

Der Archiv- und Altertumsverein.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Versicherungsbestand Anfang Juni 1914:

1 Milliarde 185 Millionen Mark.

Bisher gewährte Dividenden:

314 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

C. Pade, Bad Ems, Grabenstraße 49.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 20 Zeitchrift für Humor und Kunst.
Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter
Zusendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probepublikation vom Verlag, München, Theaterstr. 47

Kein Besucher der Stadt München sollte es verkümmern, die in den Räumen der Redaktion, Theaterstraße 47 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Größeres Ladenlokal

mit Lagerräumen und Wohnung in guter Lage von Bad Ems zu

mieten gesucht.

Nähe der Brücke oder des Kurhauses bevorzugt, evtl. mit Beteiligung eines Umbaus. Offerten unter B. 372 an die Exped. der Ems. Ztg. erbeten. (3291)

Jeder kennt sie



Die weltberühmte Lederputz-Creme "Kavalier" Einmalgebraucht, will sie niemand wieder missen!

la Verbandwatte

alle Sorten Gaze u. Binden,

Bruchbandagen

sowie

Krankenpflege-Artikel

empfiehlt (118a)

Adolf Merkel, Diez.

Beste Qualität. Billigste Preise.

Sparsame Frauen

stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld

FABRIK MARKE

Matadorstern

beste Schweißwollen

für Strümpfe & Socken,

nicht einlaufend

nicht filzend.

4 Qualitäten:

Stark-Extra-Mittel-Fein.

(Billigste) (Beste)

Sternwollspinnerei-Althaus-Bahrenfeld

Berreist

bis 30. August. [3293]

Dr. Kreisch

Spezialarzt für Frauenleiden

Coblenz, Kaiser Wilhelm-Ring 6.

an Privat.

Katalog frei.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten.

Eisenmöbelfabrik Suhl i. Thür.

Stets Isere Eierkisten billig

abzugeben. [3287]

Schmig Buttergeschäft,

Bad Ems.

Frau oder Mädchen

zur Haushälterin gesucht. [3290]

Näheres Exp. d. Ems. Ztg.

Braves fleißiges [3211]

Mädchen

sucht Daniel Geis, Diez.

2 Wohnungen

zu vermieten. [3213]

Krabadachstr. 13, Bad Ems.

5-10 Mk. zu verbien. Postkarte

genügt. R. Hinrichs, Hamburg 15.

Auf den unserer heutigen Nummer

beiliegenden Fahrplan der Nieder-

sächsischen Dampfschiff-Aberei

machen wir hiermit besonders auf-

merksam.

Berkehrstafel

für das Lahn-, Rhein-, Mosel- und Maintal, Tannus- und Westerwaldgebiet.

Das Lahntal.

Danjenau an der Lahn, oberhalb Bad Ems. Auf schönem Wege in 1/2 Stunden bequem zu erreichen. Sehenswürdigkeiten: St. Casporkirche, Alte Befestigungsmauer, Schiefer Turm, altes Bauernhaus. „Altes Wirtshaus an der Lahn“, (G. Kraft).

Nassauer Hof. Historisches Wirtshaus J. Jaedicke Wwe.

St. Casporkirche. Restauration und Pensionat für Sommerfrischler, schöner Ausflugsort dicht am Walde.

Bad Nassau Vielbesuchter Luftkurort in waldreicher Umgebung. Burgberg mit parkartigen Hochwald, Stein-

denkmal. Burgen. Schloß Stein und Park. Romantische Täler.

Conditorei und Café Hermann.

Diez Kreisstadt des Unterlahnraumes. Altes Schloß. Kadetten-

anstalt Oranienstein. Vereinigungspunkt der Lahnbahn und

Narzbahn (Diez-Wiesbaden). Schöne Ausflüge nach allen Richtungen.

In der Nähe der Fachinger Mineralbrunnen.

Hetelmanns Bierhalle, B. Neusch. Br. Bier, gute Küche, Logis-

Hotel Hof v. Holland. 1913 neuerbaut. Vornehme Festhalle, Café

Das vollendetste in Bezug auf Komfort, Vergnügen, Terrasse, direkt

am Walde. Jagd- und Fischereigelegenheit. Telefon 12.

Hotel Oranien, dem Bahnhof gegenüber. Hotel I. Ranges. Erst-

klassiges Bier- und Weinrestaurant. Separate Speise- und Gesellschafts-

zimmer. Anerkannt gute Küche. Ia. Biere hell und dunkel, ff. Weine.

Großer, schattiger Garten mit prachtv. Terrassen u. Grotten, S. Rose.

Hotel Victoria. Alrenommiertes Reisende- und Touristenhotel.

Renoviert. Vorzügliche Küche. Prima Weine u. Dortmunder Biere.

Pension für Sommerfrischler. Lage: mit Vergnügen am Walde. Telef. 20.

Limburg an der Lahn Mehrwürdige Bischofsstadt im

Mittelpunkt des Nassauischen Landes. Eisenbahnnotenpunkt. Sitz zahlreicher Behörden und auf-

blühender Industrien. Klimatisch und geographisch günstig gelegen.

Regen Fremden- und Geschäftsverkehr. Sehenswerte alte und neue

Denkmäler. Alle interessante Häuser, Straßen und Plätze. Wohl-

gepflegte Promenaden und Parkanlagen in und außerhalb der Stadt.

Lohnender Aufenthalt für Historiker, Künstler, Kunst- und Natur-

freunde.

Evangelisches Gemeinde-Haus, 2 Minuten vom Bahnhof, ständiger

Restaurationsbetrieb, heller großer Saal mit Nebenräumen, natur-

reine Weine, helle und dunkle Biere, Telefon Nr. 14.

Ueber Aufnahme in dieser Tafel erteilt bereitwilligst Auskunft die Expedition dieser Zeitung.

Gießen am Einfluß der Wiese in die Lahn, die hier schiffbar wird. Hauptstadt der hessischen Provinz Oberhessen. Un-
versität, Prov.-Regierung, Kreisamt, Landgericht nebst Kammer für
Handelsachen, Amtsgericht, Hauptsteueramt, Handelskammer, 2 Ober-
förstereien usw. In der Nähe Bergbau auf wichtigem Braunkohlen-
lager. Hotel Schütz (E. Klingler), alles vollständig renoviert.

Niederlahnstein an der Mündung der Lahn in den Rhein-
Johanniskirche an der Lahn, Wallfahrts-
kapelle am Allerheiligenberg. Knotenpunkt der rechtsrheinischen und
Lahnbahn. Hotel Becker (Andreas Becker).

Das Rheintal.

Krablopfer Hof bei Pfaffendorf. Herrlicher Ausflugs-
ort durch das hochromantische Wier-
horatal (20 Minuten). Vorzügliche Verpflegung. W. Seel.

Tannus.

Schweizertal bei Miellen Haltestelle der Motorboot-
Widromantische Generei
Schattige Spaziergänge.

Restaurant Waldfrieden. Pension. Vorzügliche Verpflegung.

Singhofen bei Bad Nassau, 320 Meter ü. d. M., in der Nähe
die „Malische“ aus der Zeit Karls des Großen
Reizende Partien und Ausflugsdramte nach dem Lahn, Mühlbach und
Jammertal. Omnibus-Postverbindung: Nassau ab vorm. 8 Uhr,
nachm. 3,15 Uhr; Singhofen ab vorm. 11,50 Uhr, nachm. 6,40 Uhr.

Gasthof Minor „Zum goldenen Brunnen“. Unbekanntes,
gutes Haus. Saal, schattiger Garten. Tel.: Nassau (Lahn) No. 88

Bezugspreis:
 Vierteljährlich
 für Ems 1 M. 80 Pf.
 Bei den Postanstalten
 (einschl. Postgebühren)
 1 M. 92 Pf.
 Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
 Druck und Verlag von
 Chr. Sommer, Ems.
 Fernsprecher Nr. 7.

Emscher Zeitung



Preise der Anzeigen
 Die einpaltige Zeile
 oder deren Raum 15 Pf.
 Reklamezeile 50 Pf.
 Bei Wiederholungen
 Ermäßigung.
 Schriftleitung und
 Geschäftsstelle:
 Ems, Römerstraße 96.

(Kreis-Anzeiger) (Bahn-Vote) (Kreis-Zeitung)

verbunden mit dem „**Amlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 169 Bad Ems, Donnerstag den 23. Juli 1914 66. Jahrgang

Zweites Blatt.

Staubplage und Automobilverkehr auf der Landstraße.

Nachdruck untersagt.

Die außerordentlich große Zunahme des Automobilverkehrs hat für die Bevölkerung leider diese Belästigungen im Gefolge. Manche Unzuträglichkeiten werden zwar herabgemindert durch polizeiliche Vorschriften verschiedener Art, die Mißbräuchen in der Benutzung der Kraftwagen nach Möglichkeit entgegenwirken. Solche polizeilichen Vorschriften gelten aber meistens nur für den Verkehr innerhalb der Ortschaften. Auf der freien Landstraße fallen die ihm mit Rücksicht auf die Allgemeinheit auferlegten Schranken fort. Hier ist der Einzelne nicht nur den Gefahren, sondern auch den Belästigungen durch den Automobilverkehr in erhöhtem Maße ausgesetzt. Dies zeigt sich vor allem bei der Staubbelästigung, welche sich auch auf gut gepflegten Straßen bei trockener Witterung alsbald einstellt. Besonders kräftig zeigt sich die durch den Automobilverkehr herbeigeführte Staubplage bei Landstraßen in landschaftlich schönen Gegenden. Sie erreicht hier vielfach einen derartigen Grad, daß die Benutzung der Landstraße durch Fußgänger und Radfahrer praktisch unmöglich gemacht wird. Viel übler noch sind aber diejenigen daran, die sich an der freien Landstraße angebau haben und nun der Staubplage unentrinnbar preisgegeben sind. Gibt es doch Landstraßen, auf denen, insbesondere an Sonn- und Feiertagen, ein derartiger Automobilverkehr herrscht, daß die Straße zeitweise völlig in eine dicke Staubwolke eingehüllt ist, die sich über die angrenzenden Grundstücke verbreitet und nicht nur den Aufenthalt in dem der Straße zu gelegenen Teil der Gärten, auf der oder in den nach der Straße zu gelegenen Zimmern bei geöffneten Fenstern gänzlich unmöglich macht, sondern auch die Pflanzen und Sträucher in ihrem Wuchs hemmt und das Äußere der Häuser verunstaltet. Es steht fest, daß die Staubbelästigung in ihren Folgewirkungen den Verkaufswert der Grundstücke erheblich beeinträchtigt.

Es fragt sich, ob der an der freien Landstraße wohnhafte Hausbesitzer diese ganz unbestreitbare Schädigung seines Eigentums widerspruchslos über sich ergehen lassen muß; ob ihm das geltende Recht keinerlei Ansprüche an die Hand gibt, wodurch er die durch den Automobilverkehr hervorgerufenen Schädigungen abwehren oder doch Schadenersatz für den Mindervorteil seines Eigentums erlangen könnte.

Ein Anspruch gegen die Automobilbesitzer ist zweifellos nicht gegeben, denn befähigte zugelassene Kraftwagen haben ein Recht auf die Benutzung öffentlicher Wege.

Die Automobilbesitzer werden überdies geltend machen, nicht der Automobilverkehr trage die Schuld an der Staubbelästigung, sondern der Wegeunterhaltungspflichtige (in Preußen also vor allem die Provinzialverwal-

tung), der nicht genügend für die Unterhaltung der Straße Sorge. Werde die Straße mit staubbindendem Material belegt oder regelmäßig mit Wasser besprengt und der angesammelte Staub beseitigt, so könne von einer Staubplage keine Rede mehr sein.

Die Frage spitzt sich somit dahin zu, ob der Anlieger aus irgend welchen rechtlichen Gesichtspunkten gegen den Wegeunterhaltungspflichtigen Ansprüche erheben kann. Wichtig ist, daß schuldhaftes Vernachlässigen der Wegeunterhaltungspflicht gemäß § 823 Absatz 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches eine Schadenersatzpflicht begründen könnte. Sie läge aber nur vor, wenn der Wegeunterhaltungspflichtige die über den Umfang der Wegebaulast erlassenen Anordnungen der Wegepolizeibehörde (in Preußen der Regierungspräsident) irgendwie übertreten und dadurch die Staubbelästigung verschuldet hätte. Nun bestehen aber bis heute in der ganzen Monarchie keine Vorschriften, die dem Wegeunterhaltungspflichtigen einer Landstraße die Bekämpfung der Staubplage, etwa durch regelmäßiges Besprengen oder in sonstiger Weise, zur Pflicht machen. Ueber die Ansprüche der Wegepolizei hinaus Aufwendungen zu diesem Zwecke zu machen, ist der Wegeunterhaltungspflichtige aber rechtlich nicht verpflichtet. Er kann und darf vielmehr in Ruhe abwarten, welche Anforderungen die Wegepolizeibehörde in Zukunft einmal nach dieser Richtung im Interesse des öffentlichen Verkehrs für notwendig erachten sollte.

Auch die Annahme, daß eine Schadenersatzpflicht wegen schuldhafter Vernachlässigung der Wegereinigungspflicht begründet sei, geht fehl. Die Reinigungspflicht der Landstraßen außerhalb geschlossener Ortschaften ist ein Ausfluß der Wegebaulast und obliegt daher gleichfalls dem in Frage kommenden Wegeunterhaltungspflichtigen. Sie besteht jedoch — nur insoweit, als Verkehrsbehindernisse zu beseitigen sind. Als solches ist aber der sich ansammelnde Staub nicht anzusehen. — Auch aus diesem Gesichtspunkt ist daher ein Schadenersatzanspruch nicht anzuerkennen.

Ein Schadenersatzanspruch ist auch nicht auf Grund des Anliegerrechts gegeben, wie es sowohl nach preussischem wie nach rheinisch-französischem Recht zwischen den Stadt- und Dorfstraßen und den daran belegenen bebauten Grundstücken angenommen wird, und zwar schon deshalb nicht, weil ein Anliegerrecht für den Anbau an der Landstraße nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsgerichts nicht anerkannt wird. Ein solches Anliegerrecht beschränkt sich übrigens auch inhaltlich darauf, daß dem Anlieger der Zugang zur Straße und der Verkehr mit dem an sie sich anschließenden Straßenneße durch nachträgliche Veränderungen an der Straße nicht dauernd wesentlich erschwert, und daß ihm Luft und Licht durch Bauten vor seinem Hause nicht dauernd entzogen werden dürfen. Es schließt also nicht die Befugnis ein, von dem Eigentümer der Straße zu verlangen, daß sie in einem gewissen Zustand erhalten wird. (Entscheidungen des Reichsgerichts, Bd. 62 S. 87).

Schließlich bleibt noch zu prüfen, ob vielleicht auf Grund der im Bürgerlichen Gesetzbuch enthaltenen Bestimmungen über das Nachbarrecht Ansprüche gegeben sind.

Nach § 906 kann ja der Eigentümer eines Grundstücks unter Umständen die Zuführung von Gasen, Dämpfen, Gerüchen, Rauch und ähnlichen von einem anderen Grundstücke ausgehenden Einwirkungen verbieten. Regelmäßig besteht zwar ein solches Verbotungsrecht nicht, nämlich dann, wenn die beanstandete Einwirkung die Benutzung des Grundstücks nicht oder nur unwesentlich beeinträchtigt. Aber auch, wenn es sich um eine wesentliche Beeinträchtigung handelt, besteht ein Verbotungsrecht nicht, wenn sie durch die Benutzung des anderen Grundstücks herbeigeführt wird, die nach den örtlichen Verhältnissen bei Grundstücken „dieser Lage“ gewöhnlich ist. Dies wird man aber im vorliegenden Falle annehmen müssen. Die Auswirbelung des Staubs erfolgt ja gelegentlich einer Benutzung des Straßengrundstücks, die seinem eigentlichen Zweck, dem allgemeinen öffentlichen Verkehr zu dienen, durchaus entspricht. Es ist dies eine Benutzung, die auf allen Landstraßen ähnlicher Art und ähnlicher Bedeutung in gleicher Weise erfolgt. Sie ist also nach den örtlichen Verhältnissen bei Grundstücken dieser Lage gewöhnlich. Der Umstand, daß von den Grundstücken der übrigen Nachbarn kein Staub aufgewirbelt und dem Grundstück des Anliegers zugeführt wird, kommt nicht in Betracht, weil die Ortsüblichkeit der Benutzung nicht davon abhängt, daß jedes Grundstück der Lage in gleicher Weise benutzt wird.

Die Zuführung des Wegestaubs kann der Anlieger an einer Landstraße also nicht verbieten, noch viel weniger kann er daraus einen Schadenersatzanspruch herleiten, dazu bedürfte es noch des Vorliegens eines Verschuldens auf Seiten des Nachbarn, das darin gefunden werden könnte, wenn er entweder selbst die Zuführung von Staub verschuldet, oder die Zuführung durch dritte Personen zugelassen hätte, obwohl er sie zu untersagen berechtigt gewesen wäre. Nur letzteres kommt vorliegend in Frage. Der Eigentümer des Wegekörpers kann aber weder den Automobilverkehr untersagen, weil, wie schon oben bemerkt, behördlich zugelassene Kraftwagen ein Recht auf die Benutzung öffentlicher Straßen haben. Er kann auch keine Vorschriften über die Benutzung der Straße durch die Automobile, etwa über die Schnelligkeit desfahrens erlassen, weil dies eine Befugnis der Verkehrs- und allgemeinen Sicherheitspolizei ist.

Ein Rechtsanspruch auf Unterlassung der Staubbelästigung oder auf Ersatz des durch sie verursachten Schadens dürfte hiernach nicht gegeben sein. Abhilfe oder doch jedenfalls Milderung kann vielmehr nur durch eine verständnisvolle Handhabung der Polizeigewalt erfolgen. Von der Wegepolizeibehörde ist freilich für die nächste Zeit ein wirksames Eingreifen nicht zu erwarten. Denn es ist schwerlich anzunehmen, daß sie bei dem heutigen Stand der Straßenbautechnik sobald dazu übergehen werde, ihre Anforderungen an den Wegebaupflichtigen auch auf die Bekämpfung der Staubplage zu erweitern. Denn sowohl die Besprengung mit Wasser wie die Verwendung von staubbindendem Material würde Kosten verursachen, die außer Verhältnis zu den zu schützenden Interessen ständen.

(Fortsetzung des Romans aus dem 1. Blatt.)
 sich dann in Nordamerika eine Farm zu erwerben. Von dieser Stunde an ist Ihr Freund seinem Vaterhause ein Fremdling geblieben.“

Und Seefeld — Ihr Verlobter? — Sagten Sie nicht, daß dies alles sein Verschulden gewesen?

„Ja! — Denn er war es, welcher Hartwig von dem Vorhandensein jenes geheimen Vertrages Mitteilung machte, und welcher in doppeitem Sinne zum Verräter wurde. Wie er selber zur Kenntnis dieser Dinge gelangt, ist schwer zu begreifen. Als Lausbursche war er — der Sohn einer armen Gemütskranke — in das Kontor eingetreten und aus eigener Kraft hatte er sich innerhalb weniger Jahre bis zur Stelle eines Kommiss emporgearbeitet. Vielleicht durch einen Zufall, vielleicht auch auf unrechten Wegen hatte er jenes sorgfältig gehütete Geschäftsgeheimnis erpäht, und er war zugleich bemüht gewesen, sich die Freundschaft und das Vertrauen des arglosen Hartwig zu gewinnen. Leider sprechen alle Anzeichen dafür, daß es von vornherein seine wohlberrechnete Absicht war, Vater und Sohn von einander zu trennen. Er kannte Hartwigs Charakter, seinen leidenschaftlichen Haß gegen alles Niedrige und Gemeine gut genug, um zu wissen, daß er sich niemals zum Mitschuldigen einer Schleichheit machen würde, und daß seine heilige Entrüstung stärker sein würde, als selbst seine kindliche Ehrfurcht und Liebe. Und andererseits wußte er, daß Jakob Steensborg nicht der Mann war, Widerspruch und Segnerschaft zu dulden, am wenigsten eine Segnerschaft unter seinem eigenen Dache. So dursie er von vornherein mit Sicherheit auf das Gelingen seines Anslages rechnen, nachdem er es einmal erreicht hatte, Hartwig zu jenem nächsten Beginn zu bereiten, das sein Pflegebruder selber später als ein schweres Unrecht bereut hat. Denn nicht ein unglücklicher Zufall war es, daß Jakob Steensborg seinen Sohn vor dem geöffneten Geheimschrank übertraf, sondern die Folge einer tückischen Verräterei seines vermeintlichen Freundes. Er hatte den Handelsherrn von dem Vorhaben Hartwigs in Kenntnis gesetzt und ihn obendrein glauben gemacht, Jener wolle sich auf diese Weise eine Summe Geldes verschaffen, um dem verhassten Berufe zu entsiehen und ungehindert seiner Abenteuerlust zu folgen. Hartwig war viel zu arglos, um das doppelzüngige Spiel

rechtzeitig zu durchschauen. Und als ihn später ein Zufall die Fäden der Intrigue erkennen ließ, der er zum Opfer gefallen war, so hatte sich Seefeld bereits so sehr in das Vertrauen seines Brotherrn eingenistet, daß dieser seinen glatten Reden viel mehr Glauben schenkte, als den Worten des eigenen Sohnes. Und Hartwig war zu stolz, sich öfter als einmal zurückzuziehen zu lassen.“

Er ging nach Amerika, um erst nach einer Reihe von Jahren zurückzukehren, als es ihm trotz angestrengtester Arbeit nicht gelungen war, sich das feindselige Geschick untertan zu machen.

Noch einmal hatte er eine Unterredung mit seinem Vater. Sie verlief vielleicht weniger stürmisch als jene nächtliche Szene, aber ihr Ergebnis war jedenfalls kein besseres. Hartwig wies den Vorschlag, wieder in das väterliche Geschäft einzutreten, mit Bestimmtheit zurück, und Jakob Steensborg antwortete auf diese Ablehnung, indem er Seefeld zum Teilhaber seiner Firma machte.“

Mit derselben, aus Furcht und Widerwillen gemischten Empfindung, mit welcher sie als Kind bei dem ersten Besuche einer Jahrmarktsmenagerie die in einem Winkel ihres hölzernen Käfigs gefauerte Hyäne betrachtet hatte, blickte Komtesse Edith zu dem Verwundeten hinüber, dessen wächsernes, von dem Schein des Nachtlichtes matt beleuchtetes Antlitz jetzt bereits von dem Griffel des Todes gezeichnet schien.

Dann aber sah sie schen zu Marie auf und fragte zaghaft: „Wenn Sie aber dies alles wußten, wie konnte es dann geschehen, daß Sie diesem Manne ihre Hand reichen wollten zu einem Bunde für das Leben?“

Marie antwortete nicht sogleich. Sie schien unerschläpft, ob sie der neue gewonnenen Freundin die ganze Wahrheit enthüllen dürfe; dann aber schlang sie plötzlich beide Arme um Ediths Nacken und hauchte ihr ins Ohr: „Wollen Sie mir bei ihrer Liebe zu Hartwig schwören, Komtesse, daß von dem, was ich Ihnen jetzt sagen werde, nie ein Wort über Ihre Lippen kommen soll?“

„Ich schwöre es!“ erwiderte Edith.
 „Nun wohl, ich wußte, daß Jakob Steensborg die Absicht habe, seinen Sohn zu enterben und sein gesamtes Vermögen auf Seefeld übergehen zu lassen. Ich aber willigte in eine Verbindung mit diesem nicht eher, als bis mein Verlobter sich auf sein Ehrenwort vernichtet hatte, nach des

Kaufherrn Tode die Hälfte seines Nachlasses unter allen Umständen freiwillig an Hartwig herauszugeben.“

„Für ihn also wollten Sie sich zum Opfer bringen! Denn es ist ja gewiß, daß Sie sich opferten, indem Sie einem Manne angehören wollten, für den Sie nicht Reueigung, sondern nur Verachtung empfinden konnten! — O wie klein — wie jämmerlich klein und unwürdig erscheine ich mir jetzt neben Ihnen! Woher nur konnten Sie den Mut zu einer so heldenmütigen Handlungsweise nehmen, wenn nicht — o mein Gott, daß ich das nicht früher erraten mußte! — wenn nicht aus Ihrer Liebe zu Hartwig!“

Das junge Mädchen war aufgesprungen — mit glühenden Wangen und stürmisch wogendem Bufen. Marie aber beruhigte die heftig Bewegte, indem sie mit sanftem Druck ihre beide Hände ergriß.

„Ja, ich liebe ihn, Edith — liebe ihn — wie einen Bruder! Und darum will ich auch Sie von ganzem Herzen lieben, wenn Sie es sich zur höchsten und herrlichsten Aufgabe Ihres Lebens erwählen, ihn glücklich zu machen.“

Schluchzend warf sich Edith von neuem an die Brust des hochsinnigen Mädchens, und Jede von ihnen fühlte, daß nur der Tod das innige Freundschaftsband zerreißen würde, welches sich in dieser heiligen Stunde um ihre Herzen geschlungen.

22. Kapitel.

Eine lange Zeit schon mochte die unglückliche Johanna in ihrer dumpfen Veräufung zugebracht haben, als sie die Fähigkeit zu denken und ihre trostlose Lage zu begreifen endlich wiedergewann.

Ihre erste Empfindung war die, daß sie in Gefahr sei, zu erstickten. Schon die eingeschlossene dumpfige Luft des fensterlosen Kellerraumes mußte sich bei längerem Verweilen schwer und beengend auf ihre Brust legen. Die vorsichtige Alte aber hatte außerdem nicht veräumt, ihr ein baumwollenes Tuch um den Mund zu binden, durch welches sie am lauten Schreien verhindert werden sollte. Dieses Tuch peinigte das Mädchen unendlich viel mehr als die Fesseln, durch welche sie verhindert wurde, sich von der Stelle zu bewegen, und sie machte verzweifelte Versuche, sich desselben zu entledigen. Aber ihr Bemühen blieb ein vergebliches. Die dünne und doch anscheinend unzerreißbare Schnur schnitt nur

Eingreifen könnte auch die Verkehrspolizei, indem sie, insbesondere in landschaftlich reizvollen Gegenden, polizeiliche Anordnungen über die Benutzung der Landstraßen durch Automobile erläßt. Sie kann eine Beschränkung der Benutzung in der Weise eintreten lassen, daß die Höchstgeschwindigkeit, mit der die Straße durchfahren werden darf, festgelegt wird, eine Maßregel, auf deren Einführung man allerdings keine übertriebenen Hoffnungen setzen darf. Denn vielfach werden die Schilder mit der Geschwindigkeitsaufschrift, sei es mit oder ohne Absicht, übersehen, zum anderen wird auch bei verminderter Geschwindigkeit die Staubentwicklung noch sehr stark sein.

Durchgreifender ist, wie Dr. F. Saarbourg im letzten Heft der bekannten Zeitschrift „Gefeh und Recht“ zutreffend annimmt, eine völlige Sperrung der Landstraßen für den Automobilverkehr, wie sie z. B. auf Grund einer landespolizeilichen Anordnung des Regierungspräsidenten von Coblenz vom 20. Juni 1912 für die durch das Mittel führende Provinzialstraße eingeführt ist. Hiernach ist diese Straße vom Mai bis Mitte Oktober an allen Sonn- und Feiertagen für Kraftfahrzeuge jeder Art für die Zeit von morgens 7 Uhr bis Mitternacht gesperrt. In dringenden Fällen und für Kraftfahrzeuge, die in Ausübung eines Berufes oder Gewerbes gebraucht werden, können Ausnahmen gestattet werden. Eine sehr erfreuliche polizeiliche Anordnung, die hoffentlich im Interesse der Anwohner und des wanderlustigen Publikums auch anderorts Nachahmung findet!

Hundstage.

Am 23. Juli, an dem die Sonne in das Kalenderzeichen des Löwen tritt, nehmen die Hundstage ihren Anfang; sie währen bis zum 24. August, dem Eintritt der Sonne in das Kalenderzeichen der Jungfrau, also genau einen Monat. Die Hundstage fallen somit immer in die heißeste Zeit des Jahres; wer aber meint, sie hätten damit etwas zu tun, der befindet sich im Irrtum. Man redet im Winter wohl vielfach von einer „Hundskälte“, weil man dabei an die armen frierenden Kettenhunde denkt, der Ausdruck „Hundehitze“ wird dagegen nur vereinzelt und dann auch nur in Anlehnung an den ersten gebraucht, doch hört man gar nicht selten von einer „hundsmäßigen“ Hitze sprechen. Das gäbe aber noch keinen Anhalt zur Erklärung des Namens „Hundstage“, der schon im Mittelalter in der Einzahl *hantlicher tac* vorkommt. Dieser Ausdruck ist nämlich weiter nichts, als eine Uebersetzung des lateinischen *dies canicularis*, der bedeutet, daß die Sonne um diese Zeit bei dem heißsten aller Fixsterne, dem Sirius, steht, der bei den Römern *canicula* und danach im Mittelalter *hant* (Hund) genannt wurde. Inzwischen waren die Römer ebenfalls nicht die ersten, welche die Kalenderrichtung der Hundstage trafen, sie hatten diese vielmehr von den Griechen übernommen, bei denen der Hundstern Sothis hieß und von denen die Periode der Hundstage selbst mit dem Namen *Opora* bezeichnet wurde. Das Wort Sothis ist jedoch durchaus kein echt griechisches, sondern ist die griechische Form des Urstammwortes für das durch seinen hellen Glanz auffällige Gestirn, das ägyptische *Sopet*. Die Geschichte der Hundstage reicht also bis in eine sehr ferne Vergangenheit zurück und ist jetzt fast 4700 Jahre alt. Unser moderner Name für den Hundstern „Sirius“ blüht allerdings nicht minder auf ein recht ansehnliches Alter; denn er rührt aus einer früheren Zeit der Sternkunde, von den alten Arabern, her, denen wir noch viele andere Namen am gestirnten Himmel verdanken.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 23. Juli 1914.

„Großes Konzert im Kurjaal. Der Kritik fällt nach dieser Veranstaltung eine angenehme Aufgabe zu; denn die Darbietungen des gestrigen Konzerts zählen zu dem Besten, was uns in dieser Saison auf dem Gebiet der Musik geboten wurde. In der Solistin des Abends lernten wir eine reife Künstlerin kennen. Frau Kammerfängerin Anna C. Schnaudt aus Münden bot uns nur Proben der schwierigsten Werke der Gesangsliteratur. Mit ihrer glanzvollsten Leistung „Die Nonne“ von Mars wartete sie zuerst auf. Es ist dies ein Werk von tiefem, religiösem Gehalt und ungeheuren Schwierigkeiten. Die Künstlerin zeigte sich mit ihrer erstaunlichen Treffsicherheit und ihrem umfangreichen, äußerst modulationsfähigen Organ ihrer Aufgabe voll gewachsen und schuf durch ihren freien, individuellen Vortrag und die stimmungsvolle Wiedergabe des ernsten Inhalts eine künstlerische Leistung ersten Ranges. Der Vortrag des Liebes „Träume“ von R. Wagner stellte sich dem ersten ebenbürtig zur Seite, besonders sei hier auch die zarte anscheinende Orchesterbegleitung hervorgehoben. Noch einmal zeigte sich dann die Künstlerin in ihrer ganzen Größe in den Liedern am Klavier. Vier Kompositionen von Max Reger hatte sie ausgewählt, von denen, wie man es bei Reger gewöhnt ist, keine der anderen an Schwierigkeit nachstand. Die wohlklingenden, vollen Töne, ganz besonders in der Tiefe bei dem Liebes „Die Glode des Glücks“, der innige Vortrag des Volksliedes, das seine pp in Maria Wiegand und der neckische Vortrag von „Mein Schäpelin“ ließen die Solistin in äußerster Vielseitigkeit erscheinen. Nach dem reichem Beifall mußte sie sich zur Wiederholung der letztgenannten Komposition entschließen. Herr Kapellmeister Wolf begleitete am Klavier in feinsinnigster Weise und zeigte sich ebenso wie die Sängerin den Schwierigkeiten gegenüber als überlegen. — Die Orchesterbeiträge paßten sich harmonisch den Beiträgen der Solistin an und vollendeten die

um so schmerzhafter in das Fleisch ihrer Handgelenke ein, und in stumpfer Mitleidigkeit ließ sie endlich das Haupt wieder gegen die mit Brettern beklebte Wand sinken, fest überzeugt, daß ihr Schicksal ein unabänderliches sei, und daß nur ein Wunder sie aus dieser furchtbaren Lage befreien könne.

Der dumpfe, lähmende Druck, den sie schon beim Erwachen auf der Stirn und den Schläfen gefühlt hatte, machte sich jetzt von neuem und noch stärker als zuvor bemerklich. Eine bleis schwere Müdigkeit bemächtigte sich ihrer und sie verfiel von neuem in einen Zustand, der vielleicht die Mitte hielt zwischen Ohnmacht und Schlummer.

(Fortsetzung folgt.)

künstlerische Einheit des Programms. Die einleitende Faust-Ouvertüre schlug die ersten Gedanken an, die dem ersten Teil des Programms zu Grunde lagen, und das wunderbare „Ave verum“ führt dieselben zum Höhepunkt. Ernste Gedanken sind es auch, die der A-dur-Sinfonie von Beethoven zu Grunde liegen, welche zwar äußerlich von einer grollen Heiterkeit zurückgedrängt werden und die zum Schluß sogar einer wilden Lustigkeit und ungezügelter Ausgelassenheit gegenüber unterliegen müssen. Die Herr Kapellmeister Wolf sah so in der Aufstellung des Programms als feinsinniger Musiker zeigt, so ganz besonders auch in der Ausarbeitung dieser A-dur-Sinfonie. Die scharfen Gegensätze, diese extremen dynamischen Nuancen, dieses fortwährende Ringen höherer ernster Gedanken mit sprudelnder Lustigkeit bilden für das Orchester und seinen Leiter eine dankbare Aufgabe, die gestern Abend glänzend gelöst wurde. Die abwechslungsreiche Introduction mit Vivace, das wunderbare, von alterher berühmte Allegretto, und ganz besonders der 3. Satz mit dem reizenden Presto, dem ersten an Wallfahrtsmusik anklingenden Zwischenatz und dem einzig dastehenden, bejählich kraft und wilder Lustigkeit aus Neuester grenzenden Schluß wurden von Herrn Kapellmeister Wolf und seinem Orchester musterhaft zum Vortrag gebracht. Dieses vollständige Aufgehen des Dirigenten in dem musikalischen Inhalt dieser großen Werke, das wunderbare Zusammenarbeiten mit dem Orchester, bestehend in der sicheren Führung und der aufmerksamen Folge der Stimmen, reißt uns bis zum letzten Töne zu gespannter Aufmerksamkeit hin. So kann denn auch dieses Konzert unserm Kurorchester und seinem Leiter zur höchsten Ehre gereichen.

„Königlicher Kurtheater. Auf die heute Abend stattfindende Aufführung von „Die Gloden von Corneville“ von Robert Planquette mit den Damen Pauly, Wall und den Herren Schiller, Abel, Wegrensen, Großer in den Hauptpartien, machen wir nochmals empfehlend aufmerksam! Der Kgl. Hofopernsänger, Herr Eduard Lichtenstein ist für ein nochmaliges Gastspiel verpflichtet worden. Dasselbe findet am Donnerstag, 30. Juli statt. Herr Lichtenstein singt die Titelpartie in Franz Lehars „Der Graf von Luxemburg“.

„Hohe Fleischpreise. Allgemein hält das Sinken der Schweinepreise an, wie z. B. der letzte Viehmarkt in Frankfurt bewies, wo wieder ein weiterer Rückgang um 1 Pfg. resp. 3—4 Pfg. pro Pfund Schlachtgewicht festgestellt wurde. In der Nähe z. B. zahlen die Metzger den Züchtern 48 Pfg., hier bieten sie etwa 50 Pfg. Diese geringen Viehpreise stehen in keinem Verhältnis zu den Fleischpreisen. Das beweisen die vielen Haus-schlachtungen, die allwöchentlich vorgenommen werden, und wobei sich beide Teile, Käufer und Verkäufer, gut stehen. Nach den hier angestellten Ermittlungen wird nicht allein von den Hotels, sondern auch von anderen Häusern Fleisch in größeren Mengen, auch Kalb- und Hammelfleisch von auswärts bezogen. Viele Familienväter beziehen vom Lande, und wie vorteilhaft das ist, geht z. B. daraus hervor, daß vom Westerwald Dörrfleisch zu 75 Pfg. das Pfund geschickt wird. Besonders die Preise für Würstwaren sind hier bedeutend höher wie an anderen Orten, z. B. Coblenz. Was von den Schweinefleischpreisen gesagt ist, gilt entsprechend auch für die übrigen Fleischsorten. Im Hinblick auf diese Zustände ist es erfreulich, daß die Familien — vor allem der Arbeiterbevölkerung — sich alljährlich ein Schwein mästen. Es wäre vielleicht am Platze, hier eine Kommission ins Leben zu rufen, der die Aufgabe zu stellen wäre, eine Prüfung der Lebensmittelpreise vorzunehmen und regulierend zu wirken, wie das auch schon in anderen Städten geschieht.

„Fischbad, 23. Juli. Am Abend des 20. ds. badeten mehrere junge Leute von hier in der Lahn. Zwei derselben, Willi Martin und Ernst Stein, wollten die Lahn durchschwimmen. Beinahe am anderen Ufer angekommen, verließen den Stein infolge eines Krampfanfalles die Kräfte, so daß er unterging. Er wäre sicher ertrunken, wenn es dem jungen Martin nicht zuletzt noch gelungen wäre, ihn an den Haaren zu fassen und ihn unter Aufsicht aller Kräfte wieder an das Ufer zu bringen, wo Stein nach einiger Zeit wieder zu sich kam. Dem Retter gebührt für seine wackere Tat volle Anerkennung.

„: Nievern, 22. Juli. Mit einem großen Erfolge gekönt, lehrte am Montag Abend der hiesige Männergesangsverein „Harmonie“ vom Gesangswettbewerb in Rübenach zurück. Der Verein sang mit 24 Sängern in der dritten Landklasse und hatte als Konkurrenz den Quartettverein Rhens mit 12 Sängern. Es gelang den tapferen Sängern unter der bewährten Leitung ihres tüchtigen Dirigenten Herrn Aug. Köhler sen. aus Bad Ems, die drei ersten Preise zu erringen. Im Klaffensingen erreichte Nievern 235 Punkte, Rhens 231, im Chrensing 115 und 112, im Höchsten Chrensing 116 und 115 Punkte. Es war ein heißer Kampf für den hiesigen Verein. Den Sängern wurde hier am Bahnhof ein großartiger Empfang bereitet. Von 3 weißgekleideten Damen wurden der Dirigent und Präsident mit Lorbeerkränzen geschmückt und ihm Blumenbuketts überreicht. Unter Musikbegleitung ging der Zug nach dem Vereinslokal Demere, wo man noch einige Stunden gemütlich beisammen blieb.

„Friedrichslegen, 21. Juli. Die Bestrebungen, die Guben der in Konkurs befindlichen Gesellschaft für die Gläubiger und Aktionäre zu erhalten, gehen von einem früheren Sprengstofflieferanten in Diez a. Lahn aus. Wie mitgeteilt wird, verspricht man sich besonders von der Weiterführung des Betriebes auf der Grube Verlaun gute Erfolge. Sowohl die Gläubiger als auch die Aktionäre der Gesellschaft werden zu einer gemeinschaftlichen Versammlung innerhalb der nächsten Tage einberufen. Erst in dieser Besprechung will man sich über die Form und Durchführung des Planes schlüssig werden, da es noch nicht feststeht, ob man das neue Unternehmen als Aktiengesellschaft oder Gesellschaft gründen wird.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 23. Juli 1914.

„An der Lahn, insbesondere hinter der alten Kaserne, treiben sich den ganzen Tag Dutzende von kleinen Kindern

ohne jede Aufsicht herum, und man wundert sich, daß nicht schon längst ein größeres Unglück passiert ist. Gestern mittags fielen zwei Knaben im Alter von etwa 3—4 Jahren in die Lahn. Einem älteren Jungen gelang es noch rechtzeitig die Kinder durch Zureichung eines Strides zu retten. Vielleicht weiß die Polizeibehörde dem Unfug an der Lahn zu steuern und auch den älteren Knaben das unberechtigte Fischen zu vertreiben.

Vermischte Nachrichten.

„Es geht los! Krieg! Die Mobilmachung ist da!“ So hieß es dieser Tage in dem kleinen Ansiedlerdorf Starlin in Westpreußen. Tatsächlich waren der wehrfähigen Mannschaft Einberufungsbefehle zugestellt worden. Aber das kam so: Der Gemeindevorsteher von Starlin hatte das nur im Kriegsfall zu öffnende Paket mit den Mobilmachungsbekanntmachungen irrtümlicherweise geöffnet und diese an allen Ecken und Enden des Dorfes anbringen lassen. Was zu den Fahnen mußte, machte sich marschfertig, und manch rührende Abschiedsszene machte sich ab, bis schließlich gegen Abend eine telegraphische Nachricht von zuständiger Stelle, die von dem Vorfall Kenntnis erhalten hatte, die Trauer in helle Freude verwandelte.

„Keine Seeschlangen — richtige Riesenschlangen! In Haab entstand eine große Panik, als die Beamten im Postwagen des Wiener Personenzuges plötzlich eine Riesenschlange sich auf den Tisch hinaufwinden sahen. Die Schlange wurde mit Eisenstücken totgeschlagen und bei Bieselburg aus dem Zuge geworfen. Bald darauf froch eine zweite zehn Meter lange Schlange aus einem Postpaket heraus und preßte das Bein des Briefträgers Nemes so zusammen, daß er betäubtlos zusammenbrach. Seine Amtsgenossen übten auch das zweite Reptil und befreiten Nemes aus seiner gefährlichen Lage.

„Kein Ankauf des Großglodnergebietes. Der Großgrundbesitzer Willes in Hochum, der das Großglodnergebiet käuflich erwerben wollte, hat den für den Abschluß des Kaufes festgesetzten Termin verstreichen lassen, sodaß der Kauf unterbleibt.

„Das Geheimnis Ulibis. Die Meinungen über Ulibi, den Erfinder der pulverisierenden Strahlen, der am Tage vor der endgültigen amtlichen Erprobung seiner Erfindung mit seiner noch minderjährigen Geliebten, der Tochter des Admirals Fornat, durchging, sind in zwei Lager geteilt. Die einen sagen rund heraus, daß Ulibi ein ganz abgeseimter Schwindler ist, die anderen wollen auf bestimmte versichern können, daß er nur, um sich mit einer französischen Gesellschaft, die ihm Millionen für seine Erfindung bot, auseinanderzusetzen, auf einige Zeit verreise ist. Die Zukunft wird auch über diesen Fall entscheiden.

„Der frühere Bürgermeister von Swinemünde, Trömel, dessen Vorträge über seine Erlebnisse in der Fremdenlegion von mehreren preußischen Polizeiverwaltungen verboten wurden, beglückt jetzt die freie Hansestadt Hamburg. Nach dem Muster des amerikanischen Staatssekretärs Bryan hält er seine Vorträge an einem der Kunst geweihten Ort, im Eden-Theater. Der genius loci scheint auf ihn aber nicht übergegangen zu sein, denn seine Lichtbildervorträge enttäuschten die Zuhörer schmächtig, die in der Erwartung, besondere Enthüllungen zu hören, angekommen waren.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Abschlag

**Feinste
Tafel-Trauben**
Pfund 38 Pfennig.

**Kartoffeln,
Kaiserkronen**
3 Pfund 15 Pfennig.
Zentner ohne Sack 4.50

Limburger Käse Ia.
Pfund 32 Pfg.

Cacao
garantiert rein, leichtlöslich Pfd. 75 Pfg.

Blockschokolade
garantiert rein, Pfd. 68 Pfg.

Neue Zwiebeln
Pfund 11 Pfennig.

Schade & Füllgrabe

Diez

Wilhelmstrasse 26. Telefon 111.

Amtliches Kreis-Blatt

für den Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Angabestellen:
In Diez: Rosenstraße 88.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion B. Lange, Ems.

Nr. 169

Diez, Donnerstag den 23. Juli 1914

54. Jahrgang

Um allen Fälschern vorzubeugen, bitten wir, auf allen Sendungen, die für das
amtliche Kreisblatt
bestimmt sind, die Firma **H. Chr. Sommer** hinzuzufügen.

Amtlicher Teil.

Nr. 3036.

Diez, den 14. Juli 1914.

Bekanntmachung.

Der Militärflichtige Wilhelm Müller, geboren am 11. August 1893 zu Burgschwalbach, der bis jetzt unermittelt geblieben ist, wird hiermit aufgefordert, sich bis spätestens 15. September 1914 bei dem Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission in Diez zu melden oder den Nachweis zu erbringen, daß er seiner Militärflicht genügt hat oder die preussische Staatsangehörigkeit nicht mehr besitzt.

Sollte der Militärflichtige dieser Aufforderung innerhalb der gestellten Frist nicht nachkommen, so wird die gerichtliche Untersuchung wegen Verletzung der Wehrpflicht eingeleitet werden.

**Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission
des Unterlahn-Kreises.**

J. N.
Freiherr v. Nagel,
Regierungsassessor.

J.-Nr. I. 6391.

Diez, den 20. Juli 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Im Selbstverlage des Verfassers — Bürgermeister Melies in Benrath a. Rh. — ist ein Werkchen, betitelt „Bauverbot nach § 12 und Anliegerbeiträge nach § 15 des Straßen- und Baufluchtengesetzes vom 2. Juli 1875“ erschienen, das den Gemeinden- und Polizeibehörden zur Anschaffung empfohlen wird. Das Werkchen ist von dem Senatspräsidenten im Oberverwaltungsgericht, Wirklicher Geheimer Oberregierungs-

rat D. Dr. Dr. von Strauß und Dorney eingehend geprüft und besonders geeignet zur weiteren Verbreitung befunden worden.

Der Preis des Büchleins beträgt bei portofreier Lieferung 1,20 Mark einschl. Buchungsgebühr für die Einzahlung auf Postcheckkonto.

Der Landrat.
Daberstadt.

Saatenstand

Anfang Juli 1914 im Unterlahn-Kreis.

Begutachtungsziffern (Noten): 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering, 5 = sehr gering.

Fruchtarten usw.	Durchschnitts- noten für den		Anzahl der von den Vertrauensmännern abgegebenen Noten					
	Staat	Reg.-Bez.	1	2	3	4	5	außerdem
Winterweizen	2,6	2,6	2	3				2-3:5
Sommerweizen	2,5	2,7						
Winterpelz (Dinkel)	2,6	—						
Winterroggen	2,6	2,5	4	3				2-3:3
Sommerroggen	2,8	2,3						
Wintergerste	2,8	2,6		4				3-4:1
Sommergerste	2,5	2,2	9					2-3:1
Hafer	2,6	2,1	7	1				2-3:2
Erbsen	2,7	2,5	1	3				2-3:1
Acker-(Sau-)bohnen	2,5	2,6	1					
Wicken	2,7	2,4	1	2				2-3:2
Kartoffeln	2,7	2,6	3	3				2-3:4
Zuckerrüben	2,7	2,3						
Futterrüben	2,8	2,6	2	2				2-3:2
Winterraps u. Rübjen	2,5	2,8	3	2				
Flachs (Lein)	2,7	2,3	1	1				
Klee	2,6	2,6	6	1				2-3:3
Luzerne	2,5	2,5	2	2				2-3:1
Wiesen mit Bes (Ent-)wässerungsaul.	2,6	2,5	6					2-3:1
Andere Wiesen	2,8	2,7	1	4				2-3:4

Königlich Preussisches Statistisches Landesamt.
i. B. Kühnert,
Präsident.

Bekanntmachung

Am 13. d. Mts. hier gestohlen: ein Fahrrad Marke Triumph, Fabrik-Nr. 241 603, hellblauer Anstrich, Wert: 130 Mark. Um Nachforschung wird erjucht.

Der Polizei-Präsident.

J. B.

Wey.

Erledigungen.

1. Das in dem Ausschreiben vom 20. Juni 1914 unter I. 6786 aufgeführte Fahrrad Meteor, Fabrik-Nr. 109 242, ist ermittelt.

2. Das in demselben Ausschreiben unter Nr. I. 6736 aufgeführte Fahrrad Harmonia, Fabrik-Nr. 316 665, ist ermittelt.

3. Das in dem Ausschreiben vom 13. Juli 1914 unter I. 7159 aufgeführte Fahrrad, Marke Wanderer, Fabrik-Nr. 154 011, ist ermittelt.

Nichtamtlicher Teil.**Aus Provinz und Nachbargebieten.**

! Die Eisenbahnpaketadressen für die Auslieferung von Eisenbahn-Expresgut (rotgeränderte weiße Paketadresse) und Eisenbahnpaketen (blaue Paketadresse) sind nach einem Beschluß der deutschen Eisenbahnverwaltungen geändert worden. In den neuen Paketadressen ist der Absender nicht nur auf dem Abschnitt, der dem Empfänger mit der Sendung ausgehändigt wird, einzutragen, sondern auch in der Paketadresse selbst in einer hierfür besonders vorgesehenen Spalte. Die Absicht der Aenderung ist, auch nach Aushändigung der Sendung ohne störende Rücksfrage beim Empfänger schnell den Absender aus der Paketadresse ermitteln zu können und so etwa notwendig werdende Nachforschungen zu vereinfachen. Die alten Formulare dürfen bis zum 1. März 1915 weiter verwendet werden. Es empfiehlt sich aber, auch in diese alten Formulare schon jetzt die Adresse des Absenders in der Spalte „Erklärungen“ einzusetzen, was auch durch Firmenstempel geschehen kann.

! Die diesjährige **Tourenfahrt des Kaiserlichen Automobilklubs**. Der Deutsche Kaiserliche Automobilklub veranstaltet im Monat August seine diesjährige Tourenfahrt, die durch landschaftlich reizvolle Gegenden Deutschlands führt. Die an der Fahrt teilnehmenden Wagen sind nach ihrer Motorenstärke in zwei verschiedene Kategorien eingeteilt, deren Route teilweise erheblich von einander abweicht. Für Kategorie I, 1. Tag: Stuttgart, Bretten, Bruchsal, Heidelberg, Darmstadt, Kofenheim (Mainbrücke), Höchst, Soden, Königstein, Esch, Limburg, Montabaur, Coblenz, Kaiserseich, Cochem, Alf, Wittlich, Kyllburg, Prüm, Köln a. Rh.; 2. Tag: Köln a. Rh., Bensberg, Overath, Engelskirchen, Olpe, Meschede, Warburg, Kassel, Hannover-Münden, Göttingen, Northeim, Seesen, Braunschweig, Königslutter, Magdeburg, Brandenburg, Potsdam, Berlin. Für die Kategorie II, 1. Tag: Stuttgart, Coblenz, (dieselbe Strecke wie Kategorie I); Andernach, Bonn, Köln a. Rh.; 2. Tag: Köln a. Rh., Braunschweig (dieselbe Strecke wie Kategorie I); 3. Tag: Braunschweig, Celle, Uelzen, Gardelegen, Magdeburg (von hier dieselbe Strecke wie Kategorie I) nach Berlin.

! **Niedertiefenbach**, 22. Juli. Der Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung, im Dekanat Kassa, feierte am vergangenen Sonntag sein Jahresfest in Niedertiefenbach unter allgemeinsten Beteiligung der Kirchspielsgemeinde und zahlreichem Besuch besonders aus den benachbarten Ortschaften Kirdorf und Holzhausen. Die Festpredigt in der Kirche hielt Pfarrer Schmidt-Holzhausen über 1. Kor. 13,7 „Die Liebe trägt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.“ Sie führte ebenso

warm als eindrucksvoll aus, wem vom Standpunkt unseres Vereins gesehen, die evangelische Liebe gilt und wie sie sich betätigen soll. Die Menge der andächtigen Gemeinde nahm einen bedeutenden Raum auch noch vor den Türen des wohlgefüllten Gotteshauses ein. Die Nachversammlung nahm, begünstigt vom schönsten Wetter, auf festlich zugereicherter Weise unmittelbar bei der gastlichen, fröhlich geschmückten Ortschaft und im Angesicht ihrer reizenden Umgebung gleichfalls einen mit allgemeiner Befriedigung aufgenommenen Verlauf. Als Festredner sprachen Herr Dekan Lehr-Dausenau über evangelische Bekenntnertreue, wie sie in österreichischen Landen zu Tage getreten, Herr Pfarrer Emme-Ems, früher Ortspfarrer der Gemeinde, über die Notwendigkeit, zielbewußt und entschlossen die hohen Güter evangelischen Glaubens und Lebens zu werten, zu wahren und zu nützen — bei aller ehrlichen und herzlichen Anerkennung und Erwidern von Frömmigkeits-, Wahrheits-, Liebes- und Friedenssinn, wo immer er sich findet — also auch bei den Andersgläubigen. Zur Betonung dieses letzteren Gedankens lag besonderer Anlaß vor in der gerade bei dem Fest wieder schön zu Tage tretenden herzlichen Einigkeit und Freundschaft der Angehörigen aller Bekenntnisse in unserem Ort und Kirchspiel. Einen eingehenden Vortrag bot dann Herr Pfarrer Rumpff-Langenschwalbach über „das Evangelium in Belgien“, eine Geschichte evangelischer Treue und Weltüberwindung, zugleich ein anschauliches Beispiel der Gustav Adolf-Vereins-Aufgabe, Arbeit u. Leistung. In das innere Schachhaus des Vereins führte zuletzt noch eine Ansprache des Herrn Pfarrers Reubourg-Kirdorf über das Gotteswort, die Bibel, als die unererschöpfliche und unentbehrliche frische Kraftquelle für den einzelnen und das ganze Volksganze. Eine besondere Verschönerung verlieh nach dem Gottesdienst und der Nachfeier die freundliche wirkungsvolle Darbietung einer Reihe von Männerchören des Gesangsvereins zu Roth und das niedliche Volksliedchen, das als ein freundliches Gastgeschenk eine kleine aber „angestückte“ Zahl junger Mädchen der Nachbargemeinde Kirdorf uns bot.

! **Braunbach**, 20. Juli. Die mittelhessischen evangelischen Kirchenchöre waren gestern zu ihrem 6. Unterverbandsstag hier versammelt. Ein liturgischer Gottesdienst, dem der Gedanke „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen“, zugrunde lag, eröffnete die Feier. Die Ansprache hielt der Unterverbandsvorsitzende Pfarrer Kopfermann. Bei den Massenwien bei den Einzelchören kam die vorzügliche Akustik der schönen Kirche voll zur Geltung. Die fast überreich besuchte Nachversammlung brachte außer den beiden Massenwien und den Liedern der einzelnen angeschlossenen Vereine Ansprachen des Orts Pfarrers, Dekans Wagner, wie des Sanitätsrats Dr. Romberg, des Vorsitzenden. Man konnte wieder einen erfreulichen Fortschritt in den Leistungen der Vereine feststellen, die keine Wettstreite veranstalten, aber durch diese regelmäßigen Feste Gelegenheit haben, von einander zu lernen. Zum Ort der nächstjährigen Tagung wurde Caub bestimmt, dessen Kirchengesangsverein dann sein fünfundsanzwanzigjähriges Stiftungsfest feiert. Dem in der Delegiertenversammlung ausgesprochenen Wunsch, es möchten in unserem Unterverbandsgebiet noch mehr solcher Chöre entstehen, die doch in dem Gemeindeleben eine so bedeutungsvolle und wichtige Rolle spielen, wird hoffentlich Erfüllung zuteil.

! **Johannisberg**, 21. Juli. In einem Weinberg der Fürstl. v. Metternich'schen Domäne, im Schloßberg, wurde ein neuer Reblausherd gefunden. Die Infektion ist nur eine geringe, sie erstreckt sich über sieben Weinstöcke. Die Sache wird aber dadurch eine kritische, daß man den jogen. „Sicherheitsgürtel“ sehr weit ausdehnen wird und hierdurch wahrscheinlich tausend Weinstöcke der Vernichtung anheimfallen.

! : **Frankfurt a. M.**, 21. Juli. Der Schlosser Herm. Morgenstern und der Schiffer Friedrich Gleichmann verübten in zwei Monaten nachweisbar 40 Willen- und Mansardeneinbrüche. Gleichmann erhielt von der Strafkammer vier Jahre Zuchthaus, Morgenstern 18 Monate Gefängnis. Zwei Kellnerinnen, die den Angeklagten Gehlerdienste leisteten, kamen mit 4 bzw. 2 Wochen Gefängnis davon.

! : **Bad Homburg**, 22. Juli. Wie die Bettler arbeiten. Wer hat nicht schon an seiner Tür allerlei sonderbare Zeichen vorgefunden, die von der Hand der Bettler rühren, und die dem nachkommenden Bettler verraten, ob hier etwas zu holen ist oder nicht! Die „gewerbliche“ Tätigkeit der „Berufsbettler“ geht noch weiter. Kürzlich betrat ein Bettler den Laden eines recht freigebigen Kaufmannes, jammerte das bekannte Lied von den schlechten Zeiten, Arbeitslosigkeit usw. herunter, behauptete seit Tagen nichts gegessen zu haben — und erhielt eine Mark, mit der er sich froh entfernte. Schon nach zwei Tagen erschien wieder ein „stellenloser Kaufmann“ — die gleiche Komödie, und auch er erhielt eine Mark. Als zwei Tage jedoch wiederum ein junger Mann vorsprach, schöpfe der Kaufmann Verdacht, nahm den Bettler mit in eine stille Ecke und sagte: „Ich gebe Ihnen drei Mark, wenn Sie mir sagen, warum Sie ausgerechnet zu mir kommen!“ „Für die drei Mark will ich es sagen, ihre Adresse wurde als die eines sehr freigebigen Mannes auf der Herberge von anderen Bettlern für 50 Pfennig verkauft!“ — Kein Wunder, wenn man dieser Bettlerzunft mehr und mehr die Türen schließt. — Hier wurde eine Monatsfrau verhaftet, die seit Wochen Fleisch und Backwaren auf die Rechnung ihrer Herrschaft hin bogte. Als sie gestern wieder in einem Bäckerladen Brot holte und sagte: „Schreiben Sie es auf für Frau Pfarrer G. mußte sie die unangenehme Entdeckung machen, daß diese Frau Pfarrer unbemerkt in den Laden getreten war und die Verhaftung der Betrügerin nun sofort veranlaßte.

! : **Bad Homburg**, 22. Juli. Einer Frankfurter Dame, die sich zur Zeit in Bad Homburg v. d. H. aufhält, wurde aus ihrer Wohnung in einer Villa Goldschmuck im Wert von etwa 10 000 Mark gestohlen. Unter den abhanden gekommenen Sachen befinden sich vier goldene Damenringe mit Brillanten, eine goldene Brosche mit Brillanten, ein Trauring und eine goldene Vornettekette. Der Dieb ist bisher nicht ermittelt.

! : **Niederhöchstadt**, 21. Juli. Gestern abend fiel der bejahrte Landwirt Benedikt so unglücklich von einem hochbeladenen Heuwagen herunter, daß er das Genick brach und tot vom Plage getragen wurde.

! : **Vom Taunus**, 22. Juli. Die Aussichten der Hühnerjagd sollen in diesem Jahre gut sein. Schon vor 14 Tagen sind vollflügige Ketten gesehen worden und die jungen Hühner sind in der Entwicklung bereits weit vorgekommen. Da in der Zeit des Auslaufens der ersten Brut (Anfang Juni) günstiges Wetter war und — wenigstens in hiesiger Gegend — keine allzu schweren Gewitterregen niedergingen, so kamen die jungen Vögel wohl ziemlich verlustfrei über die erste kritische Zeit hinaus. Auch daß sich die Heuernte diesmal um etwa zwei Wochen verzögert hatte, ist manchem Gelege zum Vorteil gewesen, das sonst unter der Sense zugrunde gegangen wäre.

! : **Steinbach**, 20. Juli. Ein hiesiger Arbeiter, H. Daub, verunglückte auf Grube „Bautenberg“. Er fiel, wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalls, 15 Meter in die Tiefe in den Schacht. Der Tod trat auf der Stelle ein. Daub ist verheiratet und hinterläßt eine Frau mit mehreren Kindern.

! : **Marburg**, 20. Juli. Am Samstag entwich aus dem Landgerichtsgefängnis der 27 Jahre alte Straßengefangene Jakob Forst aus Castellana, dessen Spezialität es ist, Viehhändler, Metzger und Tierärzte zu beschwindeln.

Der Mann ist mittelgroß, kräftig, hat schwarzes Haar und Schnurrbart, große gebogene Nase, dicke Lippen.

! : **Sauau**, 22. Juli. Vor den Kaisermanövern wird der Kaiser am 21. August eine Truppenchau über das gesamte XVIII. Armeekorps bei Mainz abhalten.

! : **Coblenz**, 22. Juli. Dienstag, den 28. Juli, abends 8½ Uhr hält die Heilsarmee in ihrem Saale, Kornpfostenstraße 28, eine große Missionsversammlung ab. U. a. werden zahlreiche eingeborene indische Heilsarmee-Offiziere anwesend sein.

Land- und Forstwirtschaft.

Misernte im Weichselgebiet infolge der Dürre. Die nun schon seit 4 Wochen im Weichselgebiet herrschende Dürre in Verbindung mit der tropischen Hitze fängt an geradezu verhängnisvoll zu werden, da die Wärmemesser selbst in den Nächten nur bis auf 20 Grad heruntergehen. Die Garten- und Feldfrüchte, sogar große Bäume sterben infolge Feuchtigkeitsmangels ab. Die Viehweiden sind selbst in den Weichselniederungen völlig verdorrt, so daß großer Futtermangel unausbleiblich ist. Für Kartoffeln droht eine Misernte. Die Preise für Feldfrüchte, Obst und Butter schneller empor. Die Brunnen sind an vielen Stellen versiegt. Der Wassermangel droht auch den Wasserleitungenwerken in den Städten verhängnisvoll zu werden.

* Den Kartoffelkäfer besiegt. Die städtische Polizeidirektion zu Stade schreibt: Auf der besagten Fläche, die etwa drei Hektar groß ist und nicht nur mit Kartoffeln, sondern auch mit Erbsen, Bohnen, Kohl und sonstigem Gemüse bestellt ist, sind keine Käfer, Larven oder Eier mehr gefunden worden, auch ist diese Fläche jetzt nahezu von Kartoffelstauben geräumt. Das Kartoffelkraut ist in tiefe Gruben geworfen und durch Benzol abgetötet, und die abgeräumten Felder sind, nachdem der Erdboden sowohl auf als auch unter der Oberfläche sorgfältig nach Larven und Puppen untersucht worden ist, durch Begießen mit Benzol ebenfalls desinfiziert. Die Arbeiten werden noch längere Zeit in Anspruch nehmen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß noch weitere Insekten gefunden werden, aber eine allgemeine Gefahr ist so gut wie beseitigt.

Allerlei.

Ueber die Obsternteausichten dieses Jahres berichtet der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. D. auf Grund von 700 Einzelberichten. Danach wird die Ernte in Äpfeln und Birnen im Durchschnitt besser sein, als im vorigen Jahre, in Äpfeln ist eine ziemlich gute, in Birnen eine geringe Mittelernte zu erwarten. Elßaß-Lothringen, Baden und die Pfalz haben teilweise eine gute Ernte. In anderen Gegenden hat der Maisrost Schaden angerichtet. Süßkirschen und Sauerkirschen sind gut, Pflirsich reichlich, Aprikosen sehr gut; auch Beerenobst trägt im allgemeinen gut.

Rosensorten für Gartenbeete. Es ist jetzt sehr beliebt geworden, Gartenbeete nur mit einer Rosensorte zu bepflanzen, um eine große, einheitliche Wirkung zu erzielen. Für solchen Zweck darf man nur die besten Sorten wählen. Stadtgardendirektor Schulze-Stettin stellt, wie wir im praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau lesen, folgende Anforderungen an solche Rosensorte: Sie soll reich blühen, edel und genügend gefüllt sein, endlich auch widerstandsfähig gegen Krankheiten. Nach mehrjährigen Erfahrungen ist die Sorte General Mac Arthur die beste; sie ist dunkelrot und blüht noch bis spät in den Herbst. Gut sind ferner noch Mrs. Aaron Ward (gelblich mit orange), Lieutenant Chauré, Geo. C. Waud, Laurent Erle u. a. — Die Nummer des praktischen Ratgebers mit den näheren Angaben wird auf Wunsch an unsere Leser kostenfrei versandt vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers in Frankfurt a. D.

Die Reise nach Tirol.

(Nachdruck verboten.)

„Warum ich niemals ins Ausland gekommen bin?“ sagte der alte Rentant Matthias zu den jungen Studenten und Freunden seines einzigen Sohnes Rudolf, die sich mit großer Liebe der Ananas-Geburtstagsbowlle ihres Kommilitonen angenommen hatten. „Ja, daran ist eigentlich, so paradox es im ersten Augenblick klingen mag, meine Reise nach Tirol schuld, von der ich allerdings nur einen ganz kleinen Teil erlebte. Und das hatte seine ganz besondere, geheimnisvolle Bewandnis.“

„Bitte erzählen, bitte erzählen!“ schwirrte es dem alten Herrn entgegen, der noch ein wenig ernster denn sonst wurde und jetzt fast andächtig sein Glas leerte.

„Es war in dem Jahre“, begann er leise, „als uns unjer lieber Rudolf geboren wurde, eine Begebenheit, die meine Frau und ich, in Anbetracht meines damals noch recht bescheidenen Einkommens, wohl kaum mit so gänzlich ungetrübt frohen Herzen hingenommen hätten, wenn uns nicht in ebendenelben Tagen die kleine Erbschaft eines Onkels aus dem Auslande zugefallen wäre. Meine Frau, die schon des Kindes wegen nicht daran denken durfte, sich an unserer gewohnten Ferienreise nach Jägersberg zu beteiligen, wollte nichts davon wissen, daß ich deshalb ebenfalls auf die Erholung verzichtete. Im Gegenteil, sie war es, die mir den für mich fast selbstverständlichen Plan mit Jägersberg ausredete.“

„Warum solltest du denn allein in dem Nest hocken, das du doch wie deine Westentasche kennst! Du solltest gerade den Umstand, daß ich dieses Jahr auf alle größeren Wanderungen verzichten muß, benutzen, ein anderes, sicherlich schöneres Stück Erde anzusehen, noch dazu, wo du in diesem Jahre nicht so genau mit der Reisekasse zu rechnen brauchst. Jägersberg läuft dir deshalb nicht weg für nächstes oder übernächstes Jahr. Wie wäre es zum Beispiel mit Tirol? Man liest doch so viel Verlockendes darüber in den Zeitungen.“

Ich ließ mich von meiner Frau sozusagen breit schlagen, und so arbeiteten wir denn gemeinsam an den Abenden ein dreiwöchentliches Programm für Tirol mit aller Liebe aus. Aber die Begeisterung für die alten Häuser Klausens, für die Seiser Alm, für das Puster Tal und die neue Dolomitenstraße, um nur einige der geplanten Stationen flüchtig zu nennen, wollte sich in mir noch gar nicht so recht einstellen, und es kam mir damals eigentlich zum ersten Male so recht schmerzlich zum Bewußtsein, wie weit doch eigentlich schon die Jugend hinter mir lag.

Die Melancholie wich denn auch noch nicht von mir, als ich an einem recht schwülen Juliabend mit meiner Frau auf dem Bahnhof stand und in den Schnellzug stieg, der am andern Morgen in München sein sollte. Unser Abschied kam mir herzlicher als sonst vor.

Trotz einer gewissen Nervosität und des ziemlich besetzten Abteils duffelte ich schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit an meinem Fensterplatz ein und fuhr — es mochten wohl drei oder vier Stunden vergangen sein — erschrocken hoch, — als ich inne ward, daß der Zug bereits seit geraumer Zeit hielt.

Der Bahnsteig einer kleinen Station, der mir merkwürdig bekannt vorkommen wollte, trat deutlich aus den kämpfenden Lichtern einiger elektrischer Vogenlampen und des bereits grau aufdämmernden Morgens. Draußen war alles so seltsam ruhig und ganz ohne Stimmen: um mich die Reisenden schienen sämtlich in tiefem Schlafe zu liegen und muteten gar wie gestorben an, so daß ich heftig das Fenster herunterriß und zu meinem höchsten Erstaunen feststellte, daß unser Zug in Jägersberg hielt.

Aber dem Fahrplan nach ging doch die Strecke gar nicht über Jägersberg! Das mußte doch ein Umweg von fast einer halben Stunde sein. Es zeigte sich jedoch kein Schaffner, den ich wegen unseres Aufenthaltes hier um Aufklärung

hätte befragen können. Dafür geschah etwas anderes, mir heute noch gänzlich Geheimnisvolles:

All die dunklen Bäume da drüben jenseits der Straße, mir fast wie Freunde so wohlbekannt aus meinen hier bis dahin regelmäßig verbrachten Ferien, all die bleichen Fenster Scheiben der niedrigen Häuser, die Telegraphenstangen, die Berge, die leuchten verglimmenden Sterne, schienen mir zu drohen, mich wegen meiner Reise nach Tirol untreu und abtrünnig zu schelten, undankbar und unbescheiden, so daß ich — nein, nein, ihr dürft mich deshalb nicht auslachen! — in einem plötzlichen Entschluß Hut, Stock, Schirm, Rucksack und Koffer ergriff und just eben auf den Bahnsteig sprang, als auch schon der Zug hell aufheulte und sich langsam wieder in Bewegung setzte. Der Stationsvorsteher stürzte sich ärgerlich mit Vorwürfen auf mich, verlangte dringend meine Fahrkarte und murmelte etwas von einem Dammrutsch, weswegen der Schnellzug notwendigerweise über Jägersberg geleitet worden sei; was ich nun anfangen wollte, der nächste Zug sei erst in fünf Stunden fällig; ich könne froh sein, daß ich nicht noch extra in Strafe genommen würde, aber schließlich sei ich durch mein wohl nur durch gänzliche Schlaftrunkenheit erfolgtes fälschliches Aussteigen schon genügend gestraft; die Wirtschaft in den Wartesälen sei natürlich auch geschlossen — und was weiß ich sonst noch alles.

Ich konnte mich erst allmählich aus meinem sozusagen traumhaften Zustand in die Wirklichkeit zurückrufen, und ich stellte fest, daß mein Herz sich aus rasenden Schlägen noch immer nicht beruhigen wollte. Ich setzte mich kopfschüttelnd auf eine Bank vor dem Stationsgebäude, nannte mich einen Dummkopf und ein sentimentales Gewohnheitstier, als mich mit einem Male das schrille Läuten des Bahntelephons aus meinen Selbstbeschuldigungen riß. Laute Worte, hastig auftauchende Laternen, erregtes Laufen und Kommen sagte mir, daß da irgendwo etwas Außergewöhnliches geschehen sein müsse, was mir bald darauf schrecklich genug bestätigt werden sollte.

Mein Schnellzug war infolge einer durch die Sommerhitze verbogenen Schiene entgleist. Man sprach von vielen Toten und Schwerverletzten.

Wie ich am nächsten Tage erfuhr, war der letzte Wagen, in dem ich gefessen hatte, die Böschung herab in eine Riesgrube gestürzt. Von den Passagieren war auch nicht ein einziger mit dem Leben davongekommen.

Das war meine Reise nach Tirol, und ich ertrage die kleine Ironie gern, mit der mir meine Bekannten jedes Jahr vor den Ferien kommen: „Na, Sie alter Konjunktiver, fahren natürlich selbstverständlich wieder nach Jägersberg!“

„Selbstverständlich“ antwortete ich dann ganz ruhig. Und wie Sie nun wissen, habe ich doch wohl allen Grund, dem Städtchen ewige Freundschaft und Treue zu wahren. Prosit! Rudolf, schenk' doch mal ein. Wir wollen die Bowlle doch unter dieser etwas ernstern Geschichte nicht leiden lassen.“

Literarisches.

(1) Einen Führer durch Bonn hat das Städtische Verkehrsamt Bonn in neuer Auflage herausgegeben. Das praktische Büchlein, das vom Städtischen Verkehrsamt kostenlos übersandt wird, macht auf die paradiesische Schönheit der Umgebung Bonns, das Siebengebirge usw. aufmerksam. 15g.

Dach- u. Schreinerbretter, Dielen, Latten, Spalierlatten und Rahmen,

frische Sendung erhalten.

Chr. Walzer, Baumaterialienhandlung, Nassau.

Prima Portlandzement,

von Dyckerhoff u. Söhne und Borner.

Prima Stüdkalk, Ringofensteine, Schwemmsteine stets frische Sendungen.

Chr. Walzer, Baumaterialienhandlung, Nassau.